

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Alltagsblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte ober deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicate nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermeist. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentand und Rud. Wöffe, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N<sup>o</sup> 86.

Schandau, Sonnabend, den 28. October

1893.

Des Reformationstages wegen erfolgt die Ausgabe des Blattes erst Mittwoch früh. Inserate für diese Nummer werden bis spätestens Montag Mittag erbeten.

### Die Expedition der sächs. Elbzeitung.

#### Innere Krisen.

Die plötzlich aufgetauchten Gerüchte der letzten Tage, wonach der preussische Ministerpräsident Graf Eulenburg entweder sein Entlassungsgesuch eingereicht haben oder sich doch wenigstens mit einer derartigen Absicht tragen sollte, sind alsbald von verschiedenen Seiten her als unbegründet bezeichnet worden. Dennoch halten private Nachrichten aus der Reichshauptstadt mit großer Bestimmtheit daran fest, daß in den dortigen Regierungskreisen schon längere Zeit Reibungen und Differenzen zwischen den maßgebenden Persönlichkeiten existirten, und es wird zugleich angedeutet, daß es nur dem Eingreifen von allerhöchster Seite zu verdanken sei, wenn die bestehende Spannung keinen ernstlichen Charakter angenommen habe. Für den Fernerstehenden läßt sich nun selbstverständlich nicht mit Gewißheit beurtheilen, was hinter den Berliner Regierungscoullissen zugeht, aber nach dem alten und oft erprobten Wort, daß da, wo sich Rauch zeigt, auch Feuer sein müsse, dürfte es gerathen sein, jene Ausstreuungen nicht kurzer Zeit abzuweisen. In der That scheint das Verhältnis zwischen den Spitzen der Reichsregierung und der preussischen Regierung, zwischen dem Kanzler Grafen Caprivi und dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg, gegenwärtig nicht ganz ungetrübt zu sein. Es deuten hierauf verschiedene Vorgänge der jüngsten Zeit hin, namentlich aber bekannte Zwischenfälle bei der gegenwärtigen Landtagswahlbewegung in Preußen, bei denen Landräthe und andere Verwaltungsbeamte als Vorkämpfer der sich gegen die Handelsvertragspolitik des Grafen Caprivi richtenden Bestrebungen des Bundes der Landwirthe austraten. Die Behauptung, Ministerpräsident Graf Eulenburg begünstige in seiner Eigenschaft als Minister des Innern diese politischen Umtriebe von ihm unterstellter Beamten indolge, mag eine bloße Wuthmähung sein, aber die Stellungnahme höherer Verwaltungsbeamten im Refort des Grafen Eulenburg gegen die Handelsverträge, das ureigenste Werk des jetzigen Reichskanzlers, kann doch schwerlich geigneter werden, und wenn diese seltsamen Verhältnisse zur Quelle von Mißhelligkeiten zwischen dem obersten Reichsbeamten und dem preussischen Cabinetchef geworden sein sollten, so wäre dies nicht weiter verwunderlich.

Ob es nun wirklich zu ernstlichen Auseinandersetzungen zwischen Caprivi und Eulenburg aus dem erwähnten Anlaß gekommen ist, darüber läßt sich eben nicht mit Sicherheit ein Urtheil fällen. Sollte dem indessen so gewesen sein, so kann man den Streit jedenfalls als zunächst wieder beigelegt betrachten, wenigstens die Vermuthung, daß dies vielleicht nur unter allerhöchster Vermittelung möglich gewesen ist, wohl nicht ganz unzutreffend sein mag. Aber aus dem gesamten Zwischenfalle erhellt doch wieder einmal, wie unhaltbar sich die Trennung zwischen dem Reichskanzlerposten und dem preussischen Ministerpräsidium darstellt. Schon der unter dem Fürsten Bismarck gemachte verunglückte Versuch, beide Ämter völlig unabhängig von einander zu gestalten, hat nach einer kurzen Zwischenzeit voll Spannung, Verdrißlichkeiten und Mißverständnissen ja die Wiedervereinigung der obersten Beamtenposten des Reichs und Preußens notwendig gemacht. Und als dann unter dem „neuen Cour“ im März 1892 abermals diese Aemtertrennung eintrat, da erfolgte sie eigentlich nur, um dem Grafen Caprivi das Verbleiben in der Regierung überhaupt zu ermöglichen, nachdem er mit seiner Vertheidigung der preussischen Schutvorlage so bedenklich festgehalten war. Dieselben Grundursachen jedoch, welche bereits zu den Zeiten des ersten Reichskanzlers so entschieden für die bleibende Vereinigung der Posten des leitenden Staatsoberhauptes des Reichs und des preussischen Ministerpräsidenten in Einer Hand sprachen, sind auch heute noch geltend, es ist ein Unding, wenn die Leitung der Reichspolitik vollständig gesondert von derjenigen der gesammten inneren Politik des führenden Bundesstaates erfolgt. Die Einheitlichkeit der obersten Führung der politischen Geschäfte in Deutschland muß unter einem solchen Zwiespalt der Verhältnisse notwendig leiden, und so sehr man darum auch bemüht ist, an dem jetzigen eigenthümlichen Verhältnisse zwischen dem Reichskanzler und dem preussischen Cabinetchef herumzusitzen, auf die Dauer wird dasselbe sich doch nicht haltbar gestalten. Schon jetzt muß man sich deshalb darauf gefaßt machen, in einiger Zeit wieder von einander kreuzenden Strömungen in den maßgebenden Kreisen des Reichs und Preußens zu hören, und es fragt sich, ob nachher nochmals die innere Krise, wie jetzt, durch einen amtlichen Berliner Widerruf wieder verschwindet.

#### Locales und Sächsisches.

Schandau. Auf das am Reformationstest auf hiesigem Bade stattfindende, von unserer Stadtkapelle veranstaltete Concert unter Mitwirkung des Violin-Virtosen Herrn G. Dering, Sohn des früheren Besitzers der Ostrauer Mühle und Schüler des Königl. Concertmeisters Petri, sowie des Pianisten Herrn Th. Werner, machen wir hierdurch noch besonders darauf aufmerksam. Näheres im Inserat der heutigen Nummer.

Am Reformationstest Nachmittag 3 Uhr wird, wie seit einigen Jahren schon, eine Abendmahlfeier für die confirmirte Jugend, insbesondere die der letzten Jahrgänge gehalten. Die jungen Christen sollen auf diese Weise ihre Gemeinschaft untereinander pflegen und wieder einmal an die heiligen Feste ihrer Confirmationszeit sich erinnern. Wächten recht Viele dem an sie ergehenden Rufe folgen!

Der evangelische Jünglingsverein hat am Sonntag seine Abende wieder begonnen. Den jungen Leuten wird stets nur das Beste geboten werden. Die Herren Lehrmeister werden freundlichst eingeladen, die Vereinsabende zu besuchen, und machen wir darauf aufmerksam, daß die jungen Leute stets punkt 9 Uhr entlassen werden.

Vom 1. Januar bis mit 21. Octbr. dieses Jahres sind insgesamt 8388 beladene Fahrzeuge beim Kgl. Hauptzollamt zur Abfertigung gelangt.

Nächsten Mittwoch, den 1. Novbr. wird seitens des hiesigen Königl. Amtsgerichts im Gasthof zur „Sächsischen Schweiz“ in Hohnstein Gerichtstag abgehalten.

Anfang dieser Woche stürzte ein 12jähriger Knabe, namens Trentmann, aus dem Fenster der Wohnung seiner Eltern in einem Hause der Sebnitzerstraße zwei Stock hoch herunter auf den Weg, wobei sich der Unglückliche erhebliche Verletzungen zuzog, wobei der eine Arm gebrochen, der andere zerplittert wurde. Der Knabe hatte am Fenster mit einem Drachen gespielt und sich dabei zu weit auf das am Fenster befindliche Blumenbret herausgebogen, so daß dasselbe nachgab und sammt dem Knaben herabstürzte.

Herr Fabrikbesitzer Dering zu Königstein spricht heute für das ihm durch die Wählerchaft des 4. städtischen Landtagswahlkreises übertragene Mandat öffentlich seinen Dank aus, verbunden mit der Versicherung, jederzeit bestrebt sein zu wollen, das in ihn gesetzte Vertrauen durch gewissenhafte und unparteiische Ausübung des Mandates zu verdienen.

Die diesjährigen Herbst-Controllversammlungen, zu welchen sämtliche Reservisten, Dispositionsurlander und zur Disposition der Ersatz-Beholden Entlassene zu erscheinen haben, finden im Landwehr-Bezirk Pirna in der Zeit vom 6. bis mit 18. November statt und zwar im Hauptmeldeamtbezirk Pirna am 9. November vormittags 10 Uhr in Schandau, am 10. November vormittags 10 Uhr in Königstein und am 13. November vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr in Pirna. Die Militärpapiere sind mitzubringen. Die Mannschaften, welche an den betreffenden Controllversammlungen theilzunehmen haben, werden auf die bei den Stadt- und Ortsbehörden, sowie an Plägen im Orte anhängenden öffentlichen Bekanntmachungen, welche Zeit und Ort der Controllversammlungen enthalten, ganz besonders aufmerksam gemacht. Besondere Feststellungen oder Befehle werden nicht mehr ausgegeben. Es liegt daher im Interesse der theilnehmenden Mannschaften, sich von vorerwähnten Bekanntmachungen Kenntniß zu verschaffen und pünktlich auf den Controllplätzen einzufinden, da das Nichterscheinen zur Controllversammlung ebenso streng bestraft wird, als die Nichtbefolgung eines Einberufungsbefehles zur Uebung. Außerdem wird noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die an der Controllversammlung theilnehmenden Mannschaften, während der ganzen Dauer des Tages, an welchem dieselbe stattfindet, zum activen Heere gehören und somit auch hinsichtlich der Vergehen gegen Civilpersonen, der Militärgerichtsbarkeit unterstehen.

Die Auffindung der im Uttevalder Grunde abgestürzten Frau, wie in vor. Nr. d. Bl. berichtet wurde, ist nicht dem Willen eines Hundes zu danken, die Verunglückte wurde vielmehr von Herrn Lehrer Würbe aus Dresden entdeckt. Der betreffende Herr schreibt darüber dem „Dr. Anz.“: „Am Donnerstag, den 19. d. unternahm ich mit der ersten Knabenklasse der 15. Bezirksschule einen Ausflug nach der sächsischen Schweiz. Unser erstes Ziel war die Bastei. Es wird den Besuchern derselben bekannt sein, daß sich im Uttevalder Grunde links ein Weg abzweigt, der nach dem sogenannten Felsensthor führt. Das dort befindliche Restaurant war geschlossen. Wir wanderten nach dem Felsensthor, lehrten aber nicht um, sondern drangen gleich weiter in das Felsenlabyrinth ein. Wir hörten auf diesem

Wege zwar einen Hund bellen, dieser befand sich aber, unseren Blicken unentdeckt, oben auf Uttevalder Dorfflur. Am Ende des Uttevalder Grundes zweigten wir rechts in eine Schlucht ab, lehrten dann wieder um und eilten im Laufschritt unter Gesang zurück nach der Hauptstraße. Da erschollen plötzlich während unseres Rückmarsches heisere Hilferufe. Bei näherer Untersuchung des Felsgebietes entdeckte ich ein abgestürztes Weib in einem entsetzlichen Zustande. Als ich die Knaben auf dem Wege gefolgt und einen guten Puffer nach einer Trage gefaßt hatte, lehrte ich zu der Unglücklichen zurück. „Wasser! Wasser!“ waren ihre ersten Worte. Zwischen Steinen fand ich angesammeltes Regenwasser, das ich in Ermangelung eines Bechers mit meinem Hute schöpfte und der Verunglückten brachte. Die dargebotene Speise lehrte sie jedoch ab und hielt mich fortan kramphast fest, um mir auf alle Fragen, so gut es ihre Erschöpfung zuließ, Antwort zu geben. So erfuhr ich Heimath und Namen der Armen und daß sie bei ihrem Sohne in Hohnstein gewesen war, um denselben zu der bevorstehenden Confirmation auszurüsten. Sonntag 5 Uhr hatte sie den Heimweg angetreten und sich von dem sie begleitenden Knaben getrennt, da sie nun den Weg allein zu finden glaubte. Derrnebrechende Regengüsse und Finsterniß verwirrten ihre Sinne und gaben den Grund zum Absturz. Die Frau war in drei Absätzen zwei Stockwerke hoch gefallen. Inzwischen kam man mit Leiter, Seilen und Trage. Es erfolgte die Ueberführung nach Naundorf. Das Ärmchen der Knaben und der Gesang hatten die Frau bewegt, nach Hilfe zu rufen.“

Der Verkehr auf der Elbe ist infolge des anhaltenden Wasserwuchses ein äußerst lebhafter, wie er nur im Frühjahr derartig zu verzeichnen ist. Sowohl thal- wie bergwärts herrscht reger Verkehr und was für die Schiffahrtskreise von großer Wichtigkeit ist, es kann volle Ladung eingenommen werden. Die Frachten sind jedoch anhaltend fest und Aussicht auf billigere Kohlen schwerlich zu erwarten.

Am Mittwoch passirte der größte Deckkahn, welcher bis jetzt das obere Elbgebiet befahren, unsere Stromflähe. Dieses Schiff trägt 18000 Centner und gehört Herrn Schiffseigner Wienecke in Tangermünde; es besitzt eine Schraube, welche durch einen Petroleummotor von 18 Pferdekraften in Bewegung gesetzt wird und bei Thalfahrten Anwendung findet.

Am Donnerstag Mittag fuhren nahe der Königsteiner Fähre drei thalwärtsfahrende Elbfahrzeuge sich derartig fest, daß der gesammte Schiffahrtsverkehr einstellte gesperrt war und das eine Schiff mittelst Dampfer flott gemacht werden mußte. Die drei Rähne gehörten je einer der Gesellschaft „Kette“ und den Schiffseignern Jädick und Seedorf.

Am vergangenen Sonntag früh richteten vom Stammlich der Restauration des Herrn Karl Richter aus Rippen alte Soldaten ein Glückwunschschießprogramm an Sr. Majestät den König Albert, worauf Sr. Majestät alsbald seine Freude und Dank telegraphisch ansprach. — Am Montag Nachmittag starb der älteste Einwohner von Rippen, der 86jährige Hausauszügler Ehregott Muge. — Der in Magdeburg an der Cholera verstorbenen Schiffseigner aus Meißen heißt nicht „Mädiger“ sondern „Mäderich“; es ist derselbe, welcher dieses Frühjahr totale Havarie am hiesigen Zollrevisionsplage hatte.

Schmilka. Erst seit Anfang dieses Monats sind die letzten diesjährigen Sommergäste, die hier Aufenthalt genommen haben, in die Heimath zurückgelehrt. Der Sommerfrischbesuch 1893 war ein ganz zufriedenstellender. Besondere Nachfrage herrschte in den Monaten Juli und August. In einem unserer Elbgärten gehen zwei sehr gefällige Neubauten (Villen) in nächsten Wochen ihrer Vollendung entgegen. Seit zehn Jahren wurde hier selbst kein Wohnhaus gebaut. Zur besonderen Genugthuung fast sämtlicher Bewohner hat die Gemeindevertretung der königlichen Regierungsbehörde eine Petition um Errichtung einer Verbindungsstraße nach Schandau unterbreitet.

Im Juli d. J. feierte Herr Oberlehrer Fröhlich in Pirna sein goldenes Lehrer-Jubiläum. In Anerkennung seiner langen treuen Wirksamkeit in dem schwierigen Beruf erhielt er jetzt von Sr. Majestät dem König das Verdienstkreuz, welches ihm durch Herrn Bezirkschul-Inspector Schulrath Lehmann und Herrn Bürgermeister Schneider feierlichst überreicht wurde.

In der Vereinsbank zu Pirna hat man zwei junge Leute angehalten, die auf Grund von Bettelbriefen und gefälschten Empfehlungen Geldbeträge zu erbeteln versuchten. Die beiden Burschen sollen auch bereits in Schandau und

Königstein ihr Wesen getrieben haben und zwar, wie berichtet wird, nicht ohne Erfolg.

In der sechsten Abendstunde des vergangenen Sonnabend versuchte der zwölfjährige Schulknabe W. in Polen z bei dem Anwesen des Gutbesizers Wilschlich in Brand zu stecken. Durch das Hinzukommen eines Herrn Hähnel aus Polen wurde die bereits auflodernde Flamme gelöscht und ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhütet. Der jugendliche Verbrecher ist bereits in das Neustädter Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Dresden. Sr. Majestät der König empfing anfänglich seines Jubilarums ein Handschreiben des Papstes, in welchem dem Jubilar die päpstlichen Glückwünsche dargebracht werden und der Segen erteilt wird.

Feldwebel a. D. F. Schurig in Plauen b. Dr. ward als einzigem Vertreter der inactiven Unterofficiere die Ehre zu Theil, auf allerhöchsten Befehl am Sonntage zu der Verklärungsgedächtnisfeier der Armee, zur Hofkapelle und zur Theaterfestvorstellung und am Montag zum Hofball im Königl. Schlosse hinzugezogen zu werden. Sr. Majestät erinnerte sich hierbei lebhaft des Genannten und zeichnete den nahezu 80jährigen Veteranen zweimal durch längere Ansprachen aus. Schurig diente vor fünfzig Jahren bei derselben Compagnie des Leibregiments, bei welcher der König 1843 noch vor seiner Ernennung zum Leutnant Waffendienst leistete.

Am Montag sind zwanzig leere Damen- und Herrenportemonnaies an die königliche Polizeidirection in Dresden abgeliefert worden. Die Portemonnaies wurden am Sonntag Abend im Gedränge gestohlen.

Am 24. October Nachmittags gegen 5 Uhr havarirte der dem Schiffseigner Gustav Spalteholz in Posta gehörige, mit Steinen beladene Schlepplahn auf der Thalsahrt bei Heidenau dadurch, daß derselbe ein leerer Kahn, welcher sich mit dem Anhängen an den Kettenampfer beschäftigte, seinen Anker unmittelbar in das Fahrwasser fallen ließ, in welchem der Steinhahn fuhr, und nun letzterer sich einen bedeutenden Led im Boden zufügte. Der Steinhahn fuhr noch bis unterhalb der Fähre gegenüber Birkenitz, woselbst er alsbald auf Grund sank. Die Mannschaften konnten leider nichts von ihren Habseligkeiten retten. Der Kahn ist versichert, die Ladung jedoch nicht.

Am Montag Abend gegen 7 Uhr hat sich in Nies a an der Kirchhofmauer eine angeblich in Berlin wohnhafte selungselidete ungefähr 28jährige Dame erschossen. Dieselbe hatte sich vorher bis zur Schlafzeit auf dem Gottesacker verweilt und dort das frische Grab eines am genannten Tage beerdigten Eisenbahnbeamten mit Blumen geschmückt. Erst auf wiederholte Aufforderung des Todtengräbers und des von diesem hinzugezogenen Stadtwachtmeisters war die Unbekannte zum Verlassen des Friedhofes zu bewegen. Kurze Zeit darauf war der Revolverknopf gefallen, dessen Ladung der Selbstmörderin in den Kopf eingedrungen war und deren sofortigen Tod herbeiführte. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Tode Amalie Grabowasch heißt. Dieselbe hatte schon einige Tage in einem dasigen Hotel gewohnt und sich dort durch ein auffälliges Benehmen besonders am letzten Tage, dem Begräbnistage jenes Beamten, bemerkbar gemacht. Sie war sodann in einem gemieteten Wohngeheim nach dem Friedhofe gefahren und hatte denselben nach Beendigung der Begräbnisfeierlichkeiten betreten, um augenscheinlich bei Eintritt völliger Dunkelheit auf dem Grabe des Verstorbenen sich zu erschützen. Daß dieselbe zu letzterem in einem näheren Verhältnis gestanden, beweist die Thatsache, daß zwischen Beiden schon Jahre lang ein reger Briefwechsel stattgefunden hat. Es ist dies seit kurzer Zeit in Nies a nun schon der dritte Selbstmordfall.

Der Bildprethändler Vaake in Leipzig, welcher gewerbmäßig den Wilderern in der Umgegend von Zwenkau ihre Beute abkauft, wurde vom Landgericht Leipzig mit zwei Jahren Zuchthaus — schwerer, als die Wilderer selbst — bestraft.

In der Stadtvorordnetenversammlung in Freiberg gelangte der Rathesbeschuß, zu dem Garantiefonds von 100000 Mk. der 1894 abzuhaltenden Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 30000 Mk. unter der Bedingung, daß 70000 Mark anderweit garantiert werden, zu zeichnen, nach längerer Debatte einstimmig zur Annahme.

Das Vermögen der Stadtgemeinde Zwickau betrug nach einer jetzt erfolgten Aufstellung Ende 1892 12309751 Mk. Stammvermögen, 1546831 Mark sonstiges Vermögen, zusammen 13906582 Mk., d. i. 1023263 Mk. mehr als 1891. Die Schulden betragen 7451609 Mk. und zwar 722656 Mk. mehr als im Jahre 1891.

Am Montag Vormittags ertränkten sich im Neuteiche zu Limbach zwei junge Mädchen im Alter von 16—18 Jahren, das eine aus Oberfrohna, das andere aus Limbach. Beide Mädchen hatten ihre Eltern vorher von ihrem Schritte in Kenntniß gesetzt.

Vor etwa acht Tagen wurde in der Gegend von Wildenfels ein zu einem Kaltwerk gehöriges Pulverhaus erbrochen, wobei den Dieben gegen 80 Kilo Dynamitpatronen in die Hände fielen. Ueber den Verbleib dieser überaus gefährlichen Sprengstoffe ist bisher nichts zu erfahren gewesen. Da derartige Diebstähle im Laufe der Zeit auch anderwärts vorgekommen sind, so drängt sich die Frage auf, ob diese Sprengstoffe auch immer mit derartiger Sorgfalt aufbewahrt werden, die ihrer großen Gefährlichkeit entspricht.

Wie gefährlich das Ragenviehzug werden kann, ist aus folgendem Vorkommniß zu ersehen. In einem Garten in Löbau sprang am Sonnabend eine mittelgroße schwarze Katze einen großen Jagdhund an und verbiß sich so in ihn, daß der Hund nur durch die Dazwischenkunft des Besitzers von dem Unthier befreit werden konnte. Am Nachmittage war ein Arbeiter mit gärtnerischen Arbeiten in der Nähe der Stelle, wo früh der Ueberfall geschehen war, beschäftigt, als er ein Bauschen hörte und als er dem Geräusch nachspürte, sprang dieselbe Katze dem Manne in's Gesicht und klammerte sich so fest, daß derselbe sein Messer ziehen und der Katze den Garaus machen mußte. Der verletzte Mann mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der in Neusaßa in Pension lebende, im 89. Lebensjahr stehende Unter-Steuereinnnehmer Spranger ist der noch allein Lebende, welcher als Kanoniker bei der Geburt Sr. Majestät des Königs die 101 Kanonenschiffe mit abgegeben hat. Derselbe erhielt auf eine an Sr. Majestät

gerichtete, darauf bezügliche telegraphische Depesche ein äußerst liebenswürdiges Telegramm von Sr. Majestät zurück. Rek.

In Verdorf a. d. G. wurde einer jungen Frau beim Füttern des Viehes von einer Kuh der Unterleib aufgeschliffen.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Ein Diebesnest in der Heiligkreuz-Kirche in Berlin entdeckt am 20. d. der Preier derselben. Er traf im Kohlenkeller einen Mann, welcher schleunigst flüchtete. Eine Durchsuchung des Kellers lieferte ein überraschendes Ergebnis. Ein Theil des Kellers war nicht nur vollständig wohnlich eingerichtet, man fand auch ein ganzes Waarenlager. Ein Korb Butter, ein Teppich, Bettvorleger, Säuer, neue Packstiefel, in denen noch die Leisten stecken, Spiegel, Waschbecken, Stühle und Anderes mehr wurde vorgefunden. Aber auch Proviant fehlte nicht, Brod, Würst, Schinken zc. war in größeren Quantitäten vorhanden. Man beförderte Sachen ans Tageslicht, die aus einem Diebstahl in der Kaiserne des Kaiser Franz-Garde-Granadier-Regiments herrührten.

Auf der Berliner Nordbahn und der Stettiner Bahn sind ähnliche Unterschleife entdeckt worden, wie sie vor Kurzem auf der Berlin-Hamburger Bahn vorgekommen sind. Die Dreistigkeit der Schaffner, die das unfaubere Handwerk fortsetzen, obgleich die Straftthaten ihrer Kollegen seinerzeit die Öffentlichkeit viel beschäftigt haben, muß als eine außerordentlich große bezeichnet werden. Ueber die Einzelheiten der Verhaftung wird berichtet: „Als am Sonnabend sich kurz vor 6 Uhr ein Zug nach Stargard von Berlin abgehen sollte, und das Fahrpersonal am Buffet des Wartesaales verweilt, bemerkte einer von den Beamten: „Was soll denn das bedeuten? Der ganze Bahnhof steht voller Criminalbeamten?“ — „Ach was“, entgegnete ein Anderer, „uns kann Keiner!“ In demselben Augenblick stürzte Commissar Zillmann, der sich wohl etwas verspätet hatte, auf den Perron und verhaftete so viele Beamte des Zuges, daß schleunigst Nothbremsen requirirt werden mußten, um den Zug auf der Fahrt zu bedienen. Von jenem Augenblick an haben sich die Verhaftungen bis zu diesem Moment ununterbrochen fortgesetzt. Commissar Zillmann ist nicht allein als Viehhändler auf der Strecke gefahren, er hat auch, um die Täuschung vollkommen zu machen, Pferde und Viehvieh verladen und begleitet; er hat mit den Zugbeamten geflucht und ihr Vertrauen erworben, so daß er für Trinkgelder halb umsonst fahren konnte. Die Erledigung der Aufgabe ist nicht leicht gewesen. Fünfzehn Criminalbeamte waren unter Leitung des Commissars Zillmann den ganzen Sommer über in den Seebädern der Ostsee thätig, um den Durchstreichern auf die Spur zu kommen. Unter den Verhafteten befindet sich ein Schiffscapitän außer Diensten, der zum Eisenbahndienst übergegangen war, ein Beamter, der sich in Stargard ein werthvolles Grundstück ertheilathet hat, ein Inhaber des eisernen Kreuzes erster Klasse und verschiedene andere sehr gut situirte Beamte; die Mehrzahl der Verhafteten besteht aus solchen Beamten, welche 900 Mk. jährlich Gehalt beziehen. Bei der Verhaftung haben sich geradezu erschütternde Szenen abgespielt. Welchen Umfang die Untersuchung annehmen wird, läßt sich noch gar nicht absehen.“

Frau Niemann-Seebach in Weimar, die gefeierte Künstlerin, hat, nachdem sie ihr einziges Kind verloren, die edle Absicht zu erkennen gegeben, für hilfsbedürftige Schauspiel eine Heimstätte zu errichten. Sie hat den städtischen Behörden in Weimar gegenüber erklärt, daß sie dieselbe Anstalt in Weimar zu erbauen wünsche, wo man ihrer künstlerischen Thätigkeit stets in sympathischer Weise entgegenkommen, und wo auch zu hoffen stehe, daß Sr. königliche Hoheit der Großherzog das Protectorat über diese Stiftung übernehmen werde. Es ist für den Bau und die Unterhaltung der Anstalt, in welcher zehn bis zwölf Pensionäre untergebracht werden sollen, ein Kapital von etwa 140000 Mk. in Aussicht gestellt. Die Stifterin hat bei dem Gemeindevorstand in Weimar um einen geeigneten, nicht zu kostspieligen Bauplatz nachgesucht, und es ist hierzu ein Areal von 1000 Quadratmeter an der Verkauf Chaussee in Vorschlag gebracht worden. Darauf hat der Gemeinderath den Beschluß gefaßt, daß der Preis hiervon auf 1 Mk. 50 Pf. pro Quadratmeter festgestellt werden soll.

Wlogau. Das Dominium Alt-Kranz ist mit großem Gebäudecomplex niedergebrannt. Der gesamte Rindviehbestand, sowie 250 Schafe sind in den Flammen umgelommen. Die verheiratete Arbeiterin S. in Weiffensels, welche bereits ein großes Strafregister aufzuweisen hat, bearbeitete bei einem Streite ihren 77jährigen Schwiegervater dermaßen mit einem eisernen Feuerhaken, daß er blutüberströmt zusammenbrach und an seinem Aufkommen stark gezwiebelt wird. Die Thäterin wurde verhaftet.

Das größere Bankgeschäft Pfeiffer u. Hartdegen in Kassel hat fallirt. Hartdegen hat sich vergiftet und Pfeiffer ist flüchtig. Die Verluste kommen von Börsenspeculationen her und sollen sich auf Millionen beziffern.

Halberstadt. Zwei Knaben besuchten die hinter den Spiegel'schen Bergen liegende „Lange Höhle“, dieselben gingen ohne alle Vorsichtsmaßregeln vor und irrten lange Zeit vergeblich umher, ohne den sehulichst gewünschten Ausgang zu finden. Infolge Abspannung schliefen dieselben ein und wären sicher dem Hungertode verfallen, wenn die besorgten Angehörigen nicht auf die Vermuthung gekommen wären, daß die Knaben sich in der Höhle befänden. Ein Jäger schickte seinen Hund in die Höhle, nach kurzer Zeit zeigte derselbe seinem Herrn durch Aufschlagen an, daß er die Spur der Höhlenbesucher gefunden hatte. Der Jäger feuerte in die Höhle einen Schuß aus seiner Wäsche ab, wodurch die Knaben aus dem Schlafe erweckt und ihnen ein Anhalt zum Auffinden des Ausganges ihres unterirdischen Gefängnisses gegeben wurde. Der kluge Hund des Jägers führte sie nach anderthalbtägigem Aufenthalte in der Höhle wieder an das Tageslicht.

**Oesterreich.** Aus Gablonz wird von einem Raubansatz berichtet, der letzten Freitag im nahegelegenen Walde verübt wurde. Zwei Frauen, die der Sicherheit halber auf der Landstraße wanderten, wurden plötzlich von einem mittelgroßen schlanken Menschen angehalten und aufgefordert, das bei sich führende Geld herauszugeben. Der einen Frau gelang es, zu entfliehen, die andere aber wehrte sich, als der

Räuber sie anfaßte, mit dem Muthe der Verzweiflung. Unbarmherzig schoß derselbe sie darauf nieder und setzte sich in den Besitz ihrer 80 Gulden betragenden Baarschaft. Es gelang ihm auch, zu entkommen. Die Frau ist schwer verletzt.

Herrnskretschken. Seit Mitte dieses Monats sind auch im Gebiete der böhmischen Schweiz die Gasthäuser auf den bekannten Höhenpunkten für den Touristebesuch geschlossen. Im Restaurant am Přebischthor findet man bei dem dortigen Wächter bescheidene Unterkunft und Bewirthung; gleiche Verhältnisse sind in der Edmundskamm. Der diesjährige Kirmesbesuch muß als ein sehr mittelmäßiger bezeichnet werden, da das Wetter, die Festlichkeiten in Sachen und der in Teischen stattfindende allgemeine Vauerntag auf denselben einwirkten. Unter der oberhalb unseres Ortes im Elbströme hängenden Föhne gewahrt man einen mächtigen verendeten Wels, dessen Rippen Wunden aufzuweisen hatte. Es dürfte dies der nämliche Fisch sein, welchem Anfang dieses Monats von Fischern nachgestellt wurde.

**Frankreich.** Paris. Eine junge Frau, anscheinend geistesgestört, die in jeder Hand eine Ruffenfahne trug und deren Kleid aus zusammengeknähten Ruffenfahnen bestand, wartete auf der Brücke nach Romers auf das Vorüberfahren des Zuges, der einige Russen nach Paris führen sollte und als sie ihrer ansichtig wurde, schwenkte sie ihre Fahnen, rief: „Es lebe Rußland, ich sterbe für Rußland!“ sprang in die Seine und ertrank.

Die deutschen Officiere, die sich im Gefolge des Vizekönigs Grafen Münster an den Feiertagsfeierlichkeiten des Marschalls Mac Mahon beteiligten, haben in Paris allein durch ihre äußere Erscheinung und ihre vorzügliche Haltung einen mächtigen Eindruck hervorgerufen. So schreibt der „Figaro“: „Der Anblick der vier deutschen Officiere, welche die Pariser bei dem Begräbnis des Marschalls erblicken konnten, war vielleicht dazu angethan, ihnen die Rolle begrifflich zu machen, welche die deutsche Armee in ihrem Lande spielt. Als man diese prächtigen Männergestalten in ihren geschmackvollen Uniformen die Treppe der Magdalenaenkirche emporstiegen sah, konnte man sich unmöglich des Gedankens erwehren, daß sie überzeugt seien, einer besonderen Menschenklasse anzugehören. Jeder, der es mit ansah, wie sie zunächst den Katafall und sodann die Fahnen grüßten, mußte begreifen, daß das echte Soldaten waren, die einer ausschließlich militärischen Nation angehören. Es ist sicher, daß sie in der Menge ein Gefühl erweckt haben, das kaum anders denn als Bewunderung zu bezeichnen ist.“

## Reisegelangenheiten.

### K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bödenbach-Tetschen	Von Bödenbach-Tetschen nach Schandau	Von Tetschen nach Bödenb.
Vm. 2 8 III	Vm. 6 5 *	V. 7 30 * b. B.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 35 III	- 7 10	- 10 44 - "	- 8 21	- 8 25
- 8 16	- 9 15	N. 12 10 - " III	N. 12 5	- 10 31
- 9 12 *	- 9 35	- 2 1 - B.	- 4 25	N. 12 8
- 11 15 *	- 11 25 III	- 3 36 - B.-T.	- 5 42	- 3 21
Nm. 12 51	Nm. 12 50	- 5 52 - B.	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T. *	- 8 33	- 5 41
- 4 3	- 4 30	[1-4. Cl. n. b. B. (I-4. Cl. n. b. B. (I-4. Cl. n. b. B. (I-	-	- 7 09
- 5 16 *	- 6 5	- 9 55 b. B. (I-4. Cl. n. b. B. (I-	-	- 8 36
- 6 13 III	- 7 50 * I-4	- 1 10 - B.	-	-
- 7 49	- 9 6 III	V. 2 14 B.-T. "	-	- III Courrier mit 1.—3. Cl. *) Anh. I. Krippen.
- 7 54	- 11 45			
- 9 25 *	Vm. 1 25 III			
Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Von Schandau nach Sebnitz	Schandau Ankunft
früh 6 13	früh 5 10	früh 5 17		5 53
- 8 30	- 7 38	- 7 21		v. Neust.
Nachm. 12 25	Nm. 10 45	Nm. 10 3		7 57
- 3 41	Nm. 2 02	Nm. 2 8		10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 21		2 44
- 10 03	- 8 25	- 8 15		4 57
b. Neust.	b. Neust.			8 51

### Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Von Schandau n. Dresden: V. 8, 15, N. 1, 5, 2, 45. Von Schandau nach Aussig V. 10, 35, nach Herrnskretschken N. 2, 45.

### Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M.	N.-M.	V.-M.	N.-M.
5 55	3 10	6 10	3 30
7 5	3 45	7 25	4 —
7 45	4 55	8 5	5 15
8 50	5 30	9 8	5 45
10 25	—	10 45	6 10
10 56	7 15	11 10	7 22
11 50	7 55	N.-M. 12 10	7 46
N.-M. 12 30	8 45	12 48	9 —
1 40	—	1 56	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55

### Kirchliche Nachrichten der Parodie Schandau.

Morgen Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlfeier (Hilfsgeistlicher Glogg). Am 22. Sonntag nach Trinit. früh 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Grieshammer). Text: Matth. 18, 21—35. Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit der confirmirten männlichen und weiblichen Jugend (Hilfsgeistlicher Glogg).

Künftigen Dienstag Reformationsfest. Früh 1/2 9 Uhr Beichte (Hilfsgeistlicher Glogg), 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier (Pastor Grieshammer). Nachmittags 3 Uhr Beichte und Abendmahlfeier für die Jugend (Pastor Grieshammer). Anmeldungen früher erwünscht. Collecte für den Gustav-Adolf-Verein.

Getraut: F. A. D. Gache, Fleischer in Struppen, mit Frau A. C. verw. Großmann geb. Ernstich in Rathmannsdorf. — F. D. Förster, Bäckermeister hier, mit L. F. Rudolph hier.

### Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: A. D. Schrüter, Maler und Lackierer hier, eine T. — A. C. Witsch, Schuhmacher hier, eine T. — F. M. Jähnen, Schmied in Postelwitz, ein S. Eheschließungen: F. A. D. Gache, Fleischer in Kleinstruppen b. Pirna, mit A. verw. Großmann geb. Ernstich in Rathmannsdorf. — F. D. Förster, Bäcker hier, mit L. F. Rudolph hier. Gestorben: A. J. Höbelt hier, 3 Monate alt.

### Kirchliche Nachrichten der Parodie Königstein.

Sonnabend, den 28. October Beichte und Abendmahl

(Herr Pastor Schultheis). — Sonntag, den 29. October predigt Herr Diac. Weinecke. — Nachmittags Katechismus- unterredung (Herr Pastor Schultheis.) — Das Wochenamt hat derselbe.

Am Reformationsfeste, Dienstag, den 31. Octbr. früh 1/9 Uhr Beichte (Herr Diac. Weinecke). Vormittags predigt Herr Pastor Schultheis. Chorgefang: Der 100. Psalm.

Kinderchor mit Orgel von W. Rudnick. — Nachmittags 1/2 Uhr Kindergottesdienst (Herr Diac. Weinecke). Col- lecte für den Gustav-Adolf-Verein.

Geboren: E. S. Tappert, Mannes in Waltersdorf, ein S. — G. S. Heine, Fabrikarbeiter in Pörsdorf, eine Z.

**Kirchliche Nachrichten der Parodie Lichtenhain.**  
Sonnabend, den 28. October Vormittags 1/2 11 Uhr

Wochencommunion. — 22. Sonntag nach Trin. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Spendung des heil. Abendmahls. Beichtvorbereitung 1/9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kate- chismusunterredung mit der confirmierten männlichen Jugend.

Dienstag, den 31. October Reformationsfest. Vor- mittags 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Spendung des heil. Abendmahls. Beichtvorbereitung 1/9 Uhr.

**Bad Schandau.** Geöffnet jeden **Sonnabend** von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. für **Bännenbäder, Russ. Dampf- u. Ir.-Röm. Bäder** (an diesem Vorm. 9—12 Uhr für Frauen, Tage 1 Nachm. 1—5 . . . Männer.)

**Sparkasse Schandau.** Geöffnet für **Ein- und Auszahlungen** **Mittwochs und Sonnabends** von 9—12 Uhr vormittags und **überdies** für **Einzahlungen** täglich von 2—4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. **Filliale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau.** **Bankgeschäft u. Wechselstube.** Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. An- u. Verkauf v. Worthpapieren. **Discontirung von Wecheln.**

**Freiwillige Grundstücks-Versteigerung bez. Mehrbietungstermin.**

Auf das zum Nachlasse der verstorbenen Frau Christiane Caroline verw. Hesse geb. Kamig zu Königstein gehörige Wohnhaus, Nr. 100 B des Brandkatasters für Königstein, (am Pfaffenberge) und Fol. 331 des Grundbuchs für diesen Ort. — 5 □ Ruthen Fläche, mit 28 Steuer-Einheiten und 2200 M Brandlaste — ist ein Gebot von 3000 M abgegeben worden.

Auf Antrag der Erben der Frau verw. Hesse ist zur Erlangung eines höheren Gebotes **Versteigerungstermin** auf **Mittwoch, den 8. November 1893, Vormittags 11 Uhr**

an hiesiger Amtsgerichtsstelle anberaumt worden. Erstehungslustige werden hierdurch aufgefordert, am gedachten Tage zur bestimmten Stunde im hiesigen Amtsgerichtsgedäude sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und sodann der Versteigerung unter den in der Hansflur des hiesigen Gerichtsgebäudes angeschlagenen und im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen bez. des so- fortigen Kaufabschlusses gewärtig zu sein.

Auch vorher werden Gebote an Gerichtsstelle entgegengenommen. **Königstein, den 18. October 1893.**  
**Königliches Amtsgericht.**  
Brunst. Actuar Fischer.

(37 099 a).

**Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.**  
**Cassenstelle: Basteiplatz 246.**  
Haftsumme 360 000 Mark, Reservefonds 47 000 Mark.  
Wir verzinzen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit  $2\frac{1}{2}\%$  bei 1 monatlicher " " " "  $3\%$  " " " "  $3\frac{1}{2}\%$  " " " "  $4\%$  auch in gesperrten Einlagebüchern mit  $4\%$  An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien. Aufbewahrung von Worthpapieren. Discontirung von Wecheln zu coulantem Bedingungen.

**B. Willweber,**  
Juwelier und Graveur,  
An der Kirche, Schandau, An der Kirche,  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Gold- u. Silberwaaren** zu nur soliden Preisen unter Garantie der Haltbarkeit.  
Reizende Hochzeitsgeschenke in allen Preislagen.  
Prima Talmi- u. Double- waaren, im Tragen dem Golde gleich, als:  
Armbänder, Brochen, Ohrringe, Kreuze, Ringe, Ketten, Nadeln, Knöpfe u. zu billigsten Preisen. — Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen. Für alles Gold, Silber und Münzen zahle den realen Werth.

**Neueste Nachrichten Dresden**

erscheint wöchentlich 7 mal mit der täglichen Gratiseilage „Für unsere Frauen“, der Wochenbeilage „Haus und Herd“ und dem wöchentlichen reich- illustrierten 8 seitigen Witzblatt

„Dresdner fliegende Blätter.“  
Seit dem kurzen Bestehen bereits **24000 Abonnenten!**  
Man abonniert für

**November und December zum Preise von Mk. 1.30**  
(von der Post abgeholt 1 Mk.)  
bei sämtlichen Postämtern und Briefträgern, sowie unseren Filialen. (H. 37025 a.)

**Seringe,**  
nur beste, größte Fische, Stück 6—7 Pfg.,  
Mandel 90 Pfg., empfiehlt  
**Hermann Klemm.**  
Eine **Bettfederreinigungs- maschine**  
steht zur Benutzung Kirchstraße 252.

Wichtig für jede Hausfrau!  
**Rostflecken**  
aus Weißzeug entfernt sofort die neu erfunde nützliche **Wodign,** ohne die Gewebe zu beschädigen. Inerdingster Erfolg naturlich begünstigt.  
Alleinverkauf:  
**G. Pflug, Apoth.**

H. 62136 b.

Ein ganz leichter offener **Wagen,**  
einspännig zu fahren, steht preiswerth zum Verkauf bei **G. Rummel, Sattlermeister.**

**Eiserne Ofen**  
in großer Auswahl,  
**Kanonen-Ofen** mit und ohne Kochkasten,  
**Kohlenkasten, Kohlenlöffel, Roste, Platten, Ofenrohr** billig bei **Alwin Engelmann.**

Haben Sie **Sommersprossen?**  
Wünschen Sie zarten, weichen, sammet- weichen Teint? — so gebrauchen Sie **Bergmann's Sittenmilch- Seife** (mit der Schutzmarke: „Zwei Berg- männer“) v. Bergmann & Co. i. Dresden. à Stück 50 Pf bei **Apotheker G. Pflug.**

**Die Weinhandlung** von **Robert Pietzsch,**  
gegenüber dem Bade, empfiehlt außer den bekannten Ungarweinen **großes Lager Rheinweine, Bordeaux-, Burgunder und Capweine, Portwein, Sherry,** bei Entnahme von größeren Posten ermäßigte Preise.  
Achtungsvoll **Cl. verw. Pietzsch.**

**Achtung!**  
Meiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum von Schandau und Um- gegend zur Kenntniß, daß **Neuheiten in Herbst- und Winter- stoffen in großer Auswahl** eingetroffen sind und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Beachtung. Bestellungen nach Maß werden schnell reell und gutführend ausgeführt.  
Achtungsvoll **J. G. Seidel,** Schneidermeister, vorm. A. Dörre, Stadt Teplitz.

**Für Hausfrauen!**  
Gegen alle Wollschaden liefert die Wollwarenfabrik von **Albert Koehler,** in Mühlhausen in Thür. anerkannt billigt u. schnellstens **Damenstoffe (Spez. Damentuche), Bundeln, Cheviots, Portiören, Teppiche und Vorleger, Schlaf- und Pferdedecken** u. Reiche Muster- auswahl legt vor und Aufträge nimmt an Frau **Oberschaffner Köchler** in Wendischfähre. (a. 7481/7 a.)

**Für Rettung von Trunksucht!** Anwei- sung nach 17jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufs- störung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adres- siert: **Privatankast Willa Christina,** bei Säckingen, Baden.

**Wohnungsverlegung.**  
Meinen werthen Kunden und Bekannten die Mittheilung, daß ich jetzt im Hause des Herrn **Schickansky, Badstraße 157, erste Etage,** wohne.  
Ergebenst **Emil Götz,** Schneidermeister.

**Weibezahn's**  
präp. Hafermehl ist das beste Kinder- nahrungsmittel und vorzügliche Speise für Kranke und Gesunde. Glänzend bewährt als Zusatz zur Milch für Kinder; muskelt- und knochen- bildend. Beste Marke des Handels. Ueberall zu haben.  
**Gehr. Weibezahn, Fischbeck (Weser).**

„Dentila“ stillt augenblicklich jeden **Zahnschmerz** und ist bei Zahnen als auch rheumatischen Zahnschmerzen von überraschender Wirkung. Per Flacon 50 Pfg. Er- hältlich in Schandau bei Herrn **Apotheker G. Pflug.**

**Scherffelin,**  
bestes Insektenpulver der Welt, mit Spritze gefüllt nur 25 Pf. Zu haben bei **Richard Riehme.**

Echt Kiefer **Prima Sprotten,** Pfund 1.20 Pfg., **Bücklinge,** Stück 6—10 Pfg., immer frisch eintreffend, empfiehlt **Hermann Klemm.**

**Neste** zu Kleidern, Handtüchern, Bett- bezügen u. s. w. bei **A. Matisch, Marktstraße 13.**

Für eine alte, gut eingeführte deutsche **Lebensversicherung** wird unter günstigen Bedingungen ein **Vertreter** gesucht. Offerten erbeten an **Haasen- stein & Vogler, A.-G., Leipzig** sub Chiffre **M. 919.** (H. 317066.)

**Möblirte Zimmer** zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Expedition der Elbzitung.

Eine **Schlafstelle** ist an einen anständigen Herrn zu vergeben bei **Frau Wenme.**

Eine **Schlafstelle** sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition der Elbzitung.

Zu vermieten sind sehr **fein möblirte Zimmer,** passend für Beamte u. c., pro Monat 8—10 M. Zu erfragen in der Expedition d. Elbzitung.

Eine **freundliche Wohnung** von 3 Stuben und Zubehör wird zum 1. April zu **mieten gesucht.** Offerten unter **A. B.** bis zum 1. November an die Ex- pediton der Elbzitung erbeten.



# Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Fahrordnung vom 26. October 1893.

Abfahrten von Schandau: Vorm. 8 1/2, Nachm. 1 1/2 u. 2 1/2  
nach Dresden, Vorm. 10 35 nach Müßig, Nachm. 2 45  
nach Herrnskretsch.

Dresden, den 24. October 1893.

Der vollziehende Director: Menzel.

## Filiale der Vereinsbank zu Pirna in Schandau

### Bankgeschäft und Wechselstube.

Wir übernehmen Gelder zur Verzinsung gegen Rechnungsbuch  
bis auf Weiteres

bei täglicher Verfügung	à 3 %
bei einmonatlicher Kündigung	à 3 1/2 %
bei dreimonatlicher Kündigung	à 4 %
bei sechsmonatlicher Kündigung	à 4 1/2 %

## M. Bentler, Schandau,

139 Poststraße 139,

empfiehlt sein vollständig sortirtes Lager für die Herbst- und Winterfaison  
**in Herren- und Damen-Confection.**

500 Herren-Paletots von Mt. 10 aufw.,  
 400 complete Herren-Anzüge " " 9 "  
 800 Damen-Jaquettes in neuesten Facons " " 5 "  
 ferner Jagdjoppen, Herren-Winter-Jaquettes,  
 Burschen-Paletots und Anzüge, Knaben-Paletots  
 mit und ohne Peterine, Knaben-Anzüge, Stoffhosen, Echt  
 Hamburger Lederhosen etc. zu staunend billigen Preisen.

## M. Bentler, Schandau,

139 Poststraße 139.

## Kurhaus Schandau.

Hierdurch mache ich ergebenst bekannt, daß ich das

### Winter-Restaurant

wieder eingerichtet habe und auch diesen Winter geöffnet halte.

Ich verzapfe wie bisher ein **ff. Pilsner Bier** vom bürgerl. Brauhaus  
und **Culmbacher Actien-Bier**. Außerdem empfehle mich zur Ausföhrung  
von Dinere, Soupers, sowie einzelnen kalten und warmen Schüsseln etc. in und außer dem  
Saale.

NB. Alleinige Niederlage von **Bodega-Weinen** zu Original-Preisen  
und dem so beliebten **Magerfleisch'schen Korn**, à Krug Mt. 1.25.

Hochachtungsvoll **M. Canzler.**

## Gasthof zu den drei Fichten, Meinhardtsdorf.

Ergebenste Einladung  
zu dem am Sonntag, den 29. October stattfindenden  
**Einzugs-Schmaus,**  
wobei Concert und Ball stattfinden.

Anfang des Balles punkt 4 Uhr.

Einem zahlreichen Besuch entgegengehend, zeichnet  
achtungsvoll **H. Bergmann.**  
Specialität: **ff. Speisen** und **echte Biere.**

## Concert im Kurhaus

Dienstag, den 31. October am Reformationsfest abends 8 Uhr.

Mitwirkende:

Violin-Virtuos **Herr G. Hering**, Schüler des Königl.  
Concertmeisters **Petri**,  
Pianist **Herr Th. Werner**,  
sowie die hiesige städtische Kapelle.

Programm:

1. Ouverture z.: „Lodoiska“ v. Cherubini. 2. \*) „Sonate für Violine u. Clavier“ v. Ed. Grieg.  
3. „Reiz des Lobs“ v. Wagner v. Rada. 4. \*) „Larghetto a. d. F. moll-Clavier-Concert“ v. Chopin. 5. „In  
der Oper“, Fantasie v. R. Carl. 6. Ouverture z.: „Bique Dame“ v. F. v. Suppé. 7. \*) „Réverie“  
v. F. Burgmüller. 8. „Abendlied“ v. Dessau. 9. „Stephanie-Polka“ v. J. F. Schwan. 10. \*) „Auf-  
schwung“ a. Op. 12 v. Rob. Schumann. 11. „Fantasie-Lied“ v. Th. Werner. 12. Finales a.: „Ariele  
die Tochter der Luft“ v. C. Bach.

\*) Herren **G. Hering** und **Th. Werner.**

Familien-Karten 4 Stück 1.50 Mark, welche auch für die folgenden Concerte  
während des Winters Gültigkeit haben, sind bei den Herren **Cisner**, **Vossak** und  
**Schönherr** zu entnehmen. Eintritt an der Abendkasse 50 Pf.

### Nach dem Concert Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bitten

**M. Schildbach.**

**M. Canzler.**

Redaction, Druck und Verlag von Th. Wegler & S. Zeuner in Schandau.

Hierzu das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Nachdem meine Wahl zum Landtagsabgeordneten am  
23. October amtlich festgestellt worden ist, sage ich allen  
meinen Wählern für das Vertrauen, welches sie mir durch  
Abgabe ihrer Stimmen entgegengebracht haben, m e i n e n

## herzlichsten Dank.

Ich werde jederzeit bestrebt sein, das auf mich gesetzte  
Vertrauen durch gewissenhafte und unparteiische Ausübung  
meines Landtagsmandates zu verdienen.

Königstein, den 25. October 1893.

## Wilhelm Hering.

(H. 37152 a.)



Empfehle zum  
Sonntag, sowie  
zum Reforma-  
tionsfest  
Moritzburger

## Speisekarpfen

à Pfd. 80 und 85 Pf.; die Karpfen haben  
den Vorzug, daß sie nicht direct aus dem  
Teiche kommen, sondern schon einige Zeit im  
Flußwasser gestanden haben.

Auguste Ehlig, Kirchstraße.

Der ergebenst Unterzeichnete offerirt:

ff. Pökelfleisch 70 Pf.,

Wurst 70 "

Speck, gefalzt. 70 "

Achtungsvoll

**H. Thomas**, Fleischer.

Sebnitzerstraße.

## Kartoffeln,

rote und weiße, verkauft von heute ab

à Centner 2 Mt. franco Haus

Rittergut Proffen, 23. October 1893.

**Barthels.**

## Geflügelzüchter-Verein

für Schandau und Umgegend.

Sonntag, den 29. d. M., abds. 6 Uhr

**Versammlung**

im Vereinslocal.

Tagesordnung liegt daselbst aus.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch  
zum Erscheinen veranlaßt. Der Vorstand.

## Gasthof „Deutscher Kaiser“, Krippen.

Dienstag, den 31. Octbr.

(Reformationsfest)

### Theaterabend.

Zur Aufföhrung gelangen:

1. „Der Hausstüffel“,

oder „Ralt gestellt“!

Lustspiel in 1 Akt von C. Hirtbe.

2. Der Herr Nachtwächter.

Schwank in 1 Akt v. M. Reichardt.

3. „In Hemdsärmeln“.

Schwank in 1 Akt von Cl. Günther.

1. Platz 50 Pfg.; 2. Platz 30 Pfg., Kinder  
die Hälfte.

Anfang 8 Uhr abends.

Der Ertrag soll zum Besten der Unter-  
stützungskasse und zu Verschönerungszwecken  
verwendet werden.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst  
ein

die Gebirgsvereins-Section Krippen.

**Thomas.**

## Evangelischer Jünglings-Verein.

Morgen Sonntag abends 7 Uhr

**Versammlung**

in der „Herberge zur Heimath“.

## Frinztalmühle.

Sonntag, d. 29. Octbr. und Diens-

tag, den 31. Octbr.

**guten Kaffee, Plinsen- und**

**Pfannkuchenschmaus,**

wozu ergebenst einladet **Witzscherling.**

Zimmer geheizt.

## Fischer's Restaurant.

Sonnabend, den 28. October

Großer

Prämien-Poule,

wobei mit Schweinb.

Knöchel, Sauerkraut

und Klöfen bestens aufwartet und wozu er-

gebenst einladet **Ernst Fischer.**

## Gasthaus

Waltersdorfer Mühle.

Dienstag, zum Reformationsfest

Schweinsknöchel-Schmaus,

wozu freundlichst einladet **S. Witzscherling.**

## Wilhelmshöhe.

Sonntag und Reformationsfest

Eierplinsen und ff. Kaffee,

wozu freundlichst einladet **Bechr.**

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, den 29. October

von Nachm. 4 Uhr an

## Tanzmusik.

ff. selbstgebackene Pfannkuchen, sowie vor-

züglichen Kaffee.

Um zahlreichen Besuch bittet **J. Nieth.**

**Gasthof zur Carolabrücke,**

**Wendischfähre.**

Zur **Erntefestfeier,**

Sonntag, den 29. Oct. von Nachm. 4 Uhr an

## Tanzmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein **S. Kopyrasch.**

**Gasthof Kleinbennersdorf.**

Sonntag, den 29. October

**öffentliche Tanzmusik**

mit Plinsen u. Bratwurfschmaus,

wozu freundlichst einladet **F. Niemer.**

„Gasthof zur Sennerhütte“

in Gohrisch

Morgen Sonntag, den 29. October, zum

Erntefest von Nachm. 4 Uhr an

## Tanzmusik.

Hochachtungsvoll **Otto Kerschel.**

**Erbgericht Postelwitz.**

Sonntag, den 29. October

## Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Moritz Zante.**

## Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und

Theilnahme bei dem Begräbnisse unseres lie-

ben Vaters und Großvaters

**Ehregott Mutze**

sagen wir hiermit allen Freunden und Be-

saunten unseren herzlichsten Dank. Besonderen

Dank dem Herrn Pastor und dem Herrn Lehrer

für die erhebenden Worte und den Gesang,

sowie Allen für die zahlreiche Begleitung und

den reichen Blumenschmuck.

Dir aber, theurer Entschlafener, rufen wir

ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Krippen u. Schandau, am Begräbnistage.

Die trauernden Hinterlassenen.

# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Nr. 43.

Beilage zur

Sächsischer St.-Zeitung

Verlag von Legler u. Benner  
in Schandau.

1893.

## Schweige.

Den Finger leg ich auf die Lippen  
Und sage: schweige, schweige, schweige;  
Was sind wir denn die fremden Menschen,  
Dah ihnen sich kein Innres zeige?

Was fühlen Sie von meinen Schmerzen?  
Was wissen Sie von deiner Wonne?  
Dem Himmel magst Du dich vertrauen,  
Dem Mond, den Sternen und der Sonne.

Und auch den Wolken und den Wellen,  
Und jeder Blume, jedem Zweige;  
Doch trittst du wieder unter Menschen,  
Dann denk an mich und schweige, schweige!  
Ira Düringsfeld.

## Zwanzig Mark.

Novellette von Ulrich Frank.

(Nachdruck verboten.)

Die table d'hôte im Kurhotel des eleganten Seebades neigte sich ihrem Ende. Der große Saal war überfüllt, an den langen, vornehm gedeckten Tafeln hatten einige Hundert Personen Platz gefunden und trotzdem mußte in einer der zurückliegenden, breiten Nischen für eine weitere Anzahl von Gästen besonders serviert werden. Die zweite Saison war glänzend. Der Spätsommer hatte noch eine Menge Erholung suchender gebracht, und zu den am Strande der Ostsee alljährlich sich einfindenden Berlinern waren in diesem Jahre eine Menge Ausländer gekommen; vorzugsweise: Oesterreicher, Ungarn und zur Zeit in Deutschland lebende Amerikaner. Die wundervolle Strandpromenade gewährte ein ganz internationales Bild, und dieser Charakter des Bades lebens machte sich an der table d'hôte ebenfalls bemerkbar.

Die Unterhaltung war vielsprachig, auch an dem in der Nische gedeckten Tisch wurde ebenso lebhaft englisch, als deutsch konversiert. Die rechte Ecke des Tisches nahmen sieben Personen ein, die aber nicht zusammengehörten und so gruppiert waren, daß an der Querseite eine ältere, hochmütig und selbstbewußt aussehende Dame Platz genommen hatte; neben ihr an der einen Langseite saß ein sehr lebhaft aussehendes, mit lustigen, koketten Augen überall hinschauendes Mädchen, mit rölllichem Haar und einer Stumpfnase, mehr pikant als schön, aber unzweifelhaft ganz dazu angethan, den Männern die Köpfe zu verdrehen.

Der Herr, der ihr zur Rechten platziert war, schien diese Erfahrung an sich auch bereits gemacht zu haben. Mit Entzücken lauschte er auf ihr Geplauder, das aus einem

Gemisch von amerikanischem Englisch und fremd accentuiertem Deutsch bestand, und mit Witz und Bosheit sich über einzelne Erscheinungen an der Tafel erging.

Ihrem Tischnachbar zur Seite war ein junger, recht apathisch dreinschauender Herr platziert, dessen Haltung und Manieren ebenfalls den Amerikaner verrieten und an den das lebhaft Mädchen sich eben mit den Worten wendete: „The wine is nicely cool, Frank!“

„O yes, indeed, Triksy!“ Nach dieser anstrengenden Antwort verfiel er wieder in

den zähmestochernden Gleichmut, den er bisher gezeigt hatte und überließ es den anderen, die Unterhaltung zu führen.

Auf der anderen Seite des Tisches saßen den beiden Herren gegenüber zwei Damen; die ältere Mister Frank, die jüngere seinem Nachbar gegenüber. Diese war eine überaus anmutige Erscheinung, mit stolzem, edlem Gesichtsausdruck und wurde, von dem ihr gegenüber sitzenden Herrn mit verstohlenen Blicken, in denen sich leichte Verlegenheit zeigte, betrachtet. Professor von Storkow befand sich in einer beneidenswert-unglücklichen Lage. Den zwei interessantesten und hübschesten Mädchen, welche am ganzen Ostseestrande aufzutreiben waren, in so gefährlicher Nähe! Die übermüdete Amerikanerin mit ihren grünlich schimmernden Augen, unergründlich wie das Meer, wenn es bewegt ist, und die schöne graziöse Deutsche mit den tiefen, seelenvollen Blicken aus Augensternen so blau, wie die See, wenn sie still, träumerisch, unbewegt das Bild des Himmels in sich wieder spiegelt. Selbst der schneidigste und gewandteste Professor hätte sich in dieser Situation nicht zurecht finden können, und so verjuchte er es endlich, die dritte junge Dame anzusprechen, die nicht sonderlich beachtenswert, keine Rivalität mit den beiden anderen anzustreben schien, und sich ängstlich und schüchtern nur um die Behaglichkeit der hochnasigen Dame am Ende der Tafel kümmerte, an deren Seite sitzend, sie die Tischordnung abschloß. Sie legte der alten Amerikanerin, die sie Tante nannte, die Speisen vor, achtete darauf, daß dieselbe keinerlei Bequemlichkeit entbehre und erweckte die Vorstellung, daß sie neben Fräulein Triksy eine Art Aschenbrödelrolle spielte.

So war es auch in der That. Eva Morgan war von ihrer Tante, der reichen Frau Hatton, der Gattin eines New-Yorker Petroleum-millionärs, nur zur Gesellschaft ihrer



Max Heinzel.

337

Tochter Trifly mitgenommen worden, in der doppelten Eigenschaft einer Gesellschafterin und Kammerjungfer, denn Eva leistete den beiden Damen alle jene kleinen, unscheinbaren Dienste, die für den Comfort unterwegs so viel bedeutend sind. Frau Hatton machte eine sehr erstaunte, fast mißbilligende Miene, als der Assessor sich an Eva wendete; sie fand es überflüssig, daß diese in die Unterhaltung gezogen würde. Alle Aufmerksamkeit und jedes Interesse sollte nur ihrer kleinen Trifly gelten, die sie vergötterte und in deren Launen, Tollheiten, in deren dämonischer Lebhaftigkeit und übermütiger Rücksichtslosigkeit sie die Quellen ihres mütterlichen Stolzes fand. Little Trifly, so wurde sie von Kindheit an genannt, durfte alles und erreichte alles! So war es von frühester Kindheit an gewesen. Das ganze Haus Hatton stand im Banne des schönen, launenhaften Geschöpfes. Papa Hatton, der seine Millionen nur sammelte, um Trifly glücklich zu machen, die Mutter, deren einzige Lebensaufgabe es war, die Wünsche „darlings“ zu erfüllen, Frank, der sich in seinem Phlegma dem Cultus, der mit der Schwester getrieben wurde, angeschlossen, soweit es sein Temperament gestattete . . . kurz die ganze Familie!

Seit einigen Wochen weilten sie in Deutschland und hatten dies Seebad zum Sommeraufenthalt erwählt. Auf einem von Kügen nach dem Bade zurückfahrenden Dampfer hatten sie die Bekanntschaft des Assessors v. Storkow gemacht, einem der wenigen Passagiere, der während eines starken Unwetters von der See krankheit verschont auf Deck blieb, und dort neben Fräulein Trifly, der sechsten Amerikanerin, in das wilde Stürmen und das tobende Wetter hinausblickte. Es hatte sich zwischen den beiden ein Gespräch entwickelt, und als man nach einigen Stunden bei wieder heiter gewordenem Himmel landete, war eine jener raschen und leicht intim werdenden Beziehungen zwischen Hattons und dem Assessor von Storkow angeknüpft, wie sie auf Reisen, begünstigt von der Zwanglosigkeit des Verkehrs, schnell geschlossen werden.

Seitdem war Storkow stets in Gesellschaft der Ausländer. Er ritt frühmorgens schon mit Trifly und Frank strandwärts spazieren, sie frühstückten, dinierten und soupierten gemeinschaftlich, machten Segel- und Ruderpattien zusammen und jene selbstverständliche Vertraulichkeit hatte sich zwischen ihnen gebildet, wie sie das unausgesetzte Beisammensein, die Allen gemeinsamen Interessen des Badelebens unter den Menschen hervorruft. Der Assessor fühlte sich ganz zu Hattons gehörig und empfand dies mit um so größerem Behagen, als die junge, reiche Erbin ihn von Tag zu Tag mehr fesselte und ihn mit der souveränen Laune, mit der sie ihn sich unterwarf, ganz vergessen machte, daß, bevor er sie kennen gelernt, eine andere sein, wie es schien, leicht zu erregendes Herz entflammt hatte. Und diese andere sah ihm gegenüber und sprach eindringlich auf ihre neben ihr sitzende Mutter ein, damit sie so wenig wie möglich genötigt war, aufzublicken und das kokette Liebespiel zwischen Storkow und Trifly zu beobachten.

Ein fataler Zufall, das Arrangement des Allmers hatte sie an diesen Tisch gebracht, und sie sah erst, als es bereits zu spät war, um ohne Aufsehen zu erregen, umzukehren, wer ihre Tischnachbarn waren. — — — Kein Blick, keine Miene verriet, was in ihrem Innern vorging. Mit ruhiger Würde erwiderte sie Storkow's Begrüßung und sah ihre Mutter, die beunruhigt und erschreckt ihre Tochter bei dieser Begegnung beobachtete, mit

einem ermutigenden Blicke an, als wolle sie sagen: „sei unbesorgt und ruhig, Deine Tochter, Sofia v. Rhoden, weiß sich zu beherrschen und vergiebt sich nichts.“ — — Der Assessor war jedenfalls zuerst frappierter, als die beiden Damen es scheinbar waren, als er sich ihnen so unerwartet gegenüber sah . . . aber er faßte sich ebenfalls rasch und gab sich bald wieder dem Zauber hin, den die temperamentvolle, reizende Amerikanerin auf ihn ausübte, die ihm übrigens sehr unverholen zeigte, daß er auch ihr gefiele, und daß der deutsche Assessor und preussische Reservelieutenant von gutem Adel alle Aussicht habe, mit den amerikanischen Millionen sein altes Wappen neu vergolden zu können. Nur hin und wieder warf er einen heimlichen Blick auf sein Gegenüber, und dann verglich er die beiden Mädchen mit einander, und so sehr Little Trifly ihn begeisterte, mußte er sich doch gestehen, daß auch Sofia von Rhoden ein ganz wunderbares Mädchen sei — — — aber neben den persönlichen Eigenschaften fielen bei der Amerikanerin noch ihre Millionen ins Gewicht, ein junger Assessor darf solche Vorteile doch wahrhaftig nicht außer Acht lassen — — — ein Glück also, daß er sich bei Rhodens nicht fester engagiert — — — allerdings, er hatte ja ziemlich unverhohlen seine Bewunderung zu erkennen gegeben und Interesse zu erwecken gestrebt, aber . . . das letzte Wort war noch nicht gesprochen worden und deshalb . . . als er, so bemüht sein Verhalten vor sich zu beschönigen, an diesem Punkte seines Gedankenganges angelangt war, mußte er Sofia die Bratenstüpfel hinüberreichen, sie nahm sie aus seinen Händen mit einem Aufblick aus ihren klaren Augen, der ihn doch in Verlegenheit setzte, aber schon nahm Trifly ihn wieder in Anspruch, indem sie ansrief: „Mister Storkow, we will go to sea at five o'clock!“ . . . „Please!“ antwortete er, bereit jeden ihrer Wünsche sofort zu erfüllen. — — —

Sofie plauderte mit ihrer Mutter. Die Majorin v. Rhoden hatte ihren Gatten in dem glorreichen Kriege von 1870 verloren . . . Bei Mars la Tour war ihr tapferer Gemahl, siegreich an der Spitze einer Schwadron, vordringend von einer feindlichen Kugel niedergestreckt worden und hatte seiner Wittve nichts anderes hinterlassen, als den ruhmvollen Namen eines wackeren, mutigen Soldaten, ihr kleines dreijähriges Mädchen Sofia und ein geringes Kapital, das vereint mit ihrer Pension hinreichte, um in bescheidener Einfachheit lebend sich ganz der Erziehung ihres Kindes hingeben zu können. Dieser Aufgabe widmete sich die zur Zeit noch verhältnismäßig junge Frau mit einem liebevollen Eifer, mit einer Sorgfalt und Treue, die sie völlig sich selbst vergessen ließ, wodurch der tiefe, leidenschaftliche Schmerz um den Verlust des Gatten in jene stille Wehmut aufgelöst wurde, die es ihr möglich machte, heiter und froh mit ihrem Kinde zu leben, so daß Sofia nicht etwa in Trauer und Wehmut ihre Kindheit verbrachte, sondern daß diese umstrahlt war von jener anmutigen, schönen Heiterkeit echter Mutterliebe, die dem Wesen des Kindes einen eigenen Liebreiz aufdrückte. Sofie's Unterricht, ihre ganze Entwicklung wurde von der Mutter sorgsam überwacht und mit genauer Berücksichtigung ihrer Individualität geleitet, ihre kleinen Talente wurden gepflegt, und so erwuchs Sofia zu einem jener seltenen Mädchen, die Adel der Seele und Schönheit des Körpers in aller geistiger und körperlicher Harmonie vereinen. Sie hatte das Selbstgefühl vornehmer Naturen, welches Bescheidenheit nicht ausschließt, und

verriet in ihrem Wesen eine gewisse ruhige Sicherheit, die heute der nunmehr gealterten und etwas müde gewordenen Mutter die Stütze zu werden versprach, die sie sich in ihrer Tochter großgezogen hatte.

Frau v. Rhoden's Stirn schien jetzt öfter umwölkt. Sofie hatte ihr sechsundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt und noch hatte sich kein Bewerber für sie gefunden, trotz aller Vorzüge, denn — sie gestand es sich seufzend — die Mitgift fehlte. Aber auch Sofiens Herz hatte noch nicht gesprochen, und Frau v. Rhoden dachte oftmals mit bitteren Empfindungen daran, daß ihr geliebtes, behütetes Kind nach ihrem Tode vielleicht den Kampf mit dem Leben würde aufnehmen müssen, daß sie eines ihrer Talente vielleicht würde ausnützen müssen, um ihr Brod zu verdienen. Welches? Sie sang sehr hübsch — die Bühne? Entsetzlicher Gedanke! Sie malte — — — das wäre schon eher etwas, ihr Lehrer rühmte ihre starke Begabung außerordentlich und meinte, daß sie besonders für Stimmung und Farbe von Wasser- und Seebildern sehr viel besäße. Deshalb waren sie in diesem Sommer an den Ostseestrand gegangen, und dort im weißen Sande der Dünen gelagert, um sich ihre Malapparate suchte Sofie ihre Motive und malte flott und froh. — — Die Mutter sah dann gewöhnlich lesend in der Strandhütte und suchte nur zu weilen mit den Blicken ihren Liebling. Eines Vormittags hatte Sofie ihre Tour etwas weiter ausgebeutet nach der Spitze des langen Berges zu, wo sie vor einigen Tagen auf dem Strandweg, hinüberblickend nach der dem Meere entgegengesetzten Seite, ein prächtiges Landschaftsbild in einem kleinen länglichen Vinnensee gefunden hatte, an dessen Ufer eine laubumspinnene Hütte stand, während etwas höher aufwärts liegend eine Windmühle sich vom Horizont scharf silhouettierte. — — — Es sah köstlich aus, voll Lieblichkeit und idyllischer Ruhe. Sie hatte sich daran gemacht, es zu malen und hurtig ging sie auch heute ans Werk, stellte die Feldflasche auf, nahm Pinsel und Palette zur Hand und malte so eifrig, daß sie es garnicht bemerkte, wie von hinten Jemand sich ihr im weichen, lautlosen Dünen sand näherte, und über ihre Schulter geneigt, ihrer Arbeit zusah . . . Der Strand und die Wege waren um diese Mittagszeit menschenleer, der große Hut beschattete so tief ihr Gesicht, daß sie von der Gestalt hinter sich garnicht merkte, da eine leise Bewegung, ein leichter Aufschrei . . . sie hatte den Beobachter gesehen.

„Bardon, mein gnädiges Fräulein . . . es war zu verlockend und dann“ — — Sie hatte zusammenschredend einen breiten, flachen Pinselstrich auf den gestern gemalten, etwas unruhig bewegten, wie von leichtem Lufthauch geschwellten See gemacht, und schickte sich an, diesen unfreiwilligen Strich zu korrigieren . . . „O, nicht doch . . . finden Sie diesen glatten, flachen Streifen nicht originell in den kurzen, stark aufgetragenen Wellen, die Sie gemalt haben? — bitte sehen Sie nur! Zum Aendern und Verbessern haben Sie immer noch Zeit“ . . . Sie ließ die erhobene Hand mit dem Pinsel sinken und sah ihn halb belustigt, halb zweifelnd an, noch immer keines Wortes mächtig . . . Das war eine merkwürdige Art, sich einer Fremden zu nähern, endlich stammelte sie:

„Mein Herr“ . . .

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, gnädiges Fräulein, daß ich unbescheiden, zudringlich, feck bin . . . zugestanden! Aber weshalb malen Sie auch so reizend? So . . . so . . . als ob

die Vorbeeren Gutes oder Scherres Sie nicht ruhen lassen“ . . .

Sie lachte leise auf. „O, mein Herr, Ihr Scherz geht zu weit“ . . . erwiderte sie und blickte wie suchend um sich, nun in der That, dort kam Frau v. Rhoden an, die wie immer nach ihrem Töchterlein ausspähend die Annäherung eines Mannes gesehen und sich sofort aufgemacht hatte, um bei ihr zu sein. Etwas schwerfällig leuchte sie durch den Sand heran — auch Storkow bemerkte sie und begriff den Zusammenhang.

„Verzeihung, mein Fräulein,“ sagte er daher gästelich, „ich würde mir nicht erlauben, Ihnen Komplimente zu machen, aber dieses Bildchen war entzückend; es ist von so poetischer Stimmung, so künstlerisch erfasst und ausgeführt — und sehen Sie, dieser breite, unwillkürliche Schreckensstrich macht sich wirklich auf“ . . . In diesem Augenblicke war die Majorin herangelommen und mit vollständig weltmännischer Routine und Eleganz wendete er sich zu ihr und sagte: „Regierungsdirektor von Storkow, Premierlieutenant der Reserve bei den Pafewalken Kürassieren“ . . . er machte vor beiden Damen hierauf eine tiefe Verneigung, so war die Bekanntschaft gemacht.

Von diesem Vormittag an war er der stete Begleiter der Damen. Er trug Sofiens Staffelei zum Malen und der Majorin Plaid bei den Ausflügen; er suchte und fand mit dem jungen Mädchen die malerischsten Punkte des schönen Strandes, und las ihr Nachmittags, während sie im Walde ruhten, den „Eckehard“ vor. Sie schwärmten zusammen von den wundervollen Spätsommertagen an der Ostsee-Küste; von der leuchtenden Pracht und Schönheit der Sonne, die all' ihre kraftspendende Herrlichkeit auf die wenigen Tagesstunden konzentrierte, als wollte sie vor dem herbstdrohenden Scheiden und Meiden sich nochmals in ihrer gesammelten Pracht und intensiven Stärke zeigen. Kam sie auch spät am Morgen, und ging sie des Abends auch früh zur Küste, so farbte sie doch tagsüber die weiten Buchenwälder bunt, und gab dem übrigen Waldboden die reichsten, fattesten Farben. Das war ein Leuchten und Glühen und Brangen! Und in all' der sie umgebenden Schönheit regte sich's auch in den jungen Herzen, die Majorin sah es mit mütterlich-bangem Wünschen und Hoffen, und Sofie ahnte es in den Glücksgefühlen, die sie durchdrangen — — — das letzte Wort aber blieb — — — ungesprochen.

Am Tage nach seiner Rückkehr von einem Ausflug nach Rügen, den Rhodens nicht mitgemacht hatten, weil Sofie die Seekrankheit für ihre Mutter fürchtete, kam ein nichtsagendes Billet von ihm, in dem er sein Ausbleiben mit einer gesellschaftlichen Verpflichtung entschuldigte. Dann sahen sie ihn hie und da in der Gesellschaft der amerikanischen Familie, die er ihnen vorzustellen wünschte, was Sofie aber entschieden ablehnte, weil das laute, kostete Wesen des einen der jungen Mädchen ihr wiederholt unangenehm aufgefallen war. — — — Er kam dann noch ein und das andere Mal, aber er war zerstreut und verlegen und so mieden sie ihn endlich und befanden sich seit 14 Tagen heute an der table d'hôte zum erstenmale wieder in seiner Nähe . . . Mutter und Tochter hatten in gegenseitiger Rücksicht für einander über Storkows Verhalten sich nicht ausgesprochen. Beide empfanden es schmerzlich und kränkend, der ruhigen Haltung beider bei Tisch aber merkte man nichts von dem an, was ihre Gedanken beschäftigte, sie betrachteten

es jedoch wie eine Erlösung, daß die Tafel sich ihrem Ende näherte.

Es war drückend heiß im Saale . . . „Herr Meffor, wollen Sie unsere Couverts bezahlen, — please?“ . . . sagte Frau Hatton zu Storkow, in der Gewohnheit, alle in ihrer Umgebung sich dienstbar zu machen . . .

„Mit Vergnügen, gnädige Frau,“ antwortete dieser, zog sein Portemonnaie aus der Tasche und entnahm denselben ein Zwanzig-Markstück, das er vor sich auf den Tisch niederlegte, in der Nähe seiner Weinschale, die zwischen dem Couvert von Trifky und dem der gegenüberliegenden Seite stand — — —

„Es ist zu heiß hier, wir wollen das Ende nicht abwarten und den Kaffee draußen trinken“ . . . Damit erhob sich Frau Hatton, mit ihr zugleich ihre Nichte Eva Morgan, während Storkow sich an seinen Nachbar Mister Frank, der ebenfalls aufgestanden war, mit der Frage wendete, welchen Wein er getrunken habe?

„Brauneberger, Mister Storkow, please“ . . . bei diesem Worte folgte er seiner Mutter. In diesem Augenblicke drehte sich der Meffor zurück, um das Geldstück zu nehmen — — — es war verschwunden. Er suchte nach links und rechts, schiebt die Servietten, die Flaschen, Gläser und Teller beiseite — — — es ist nicht da; endlich sieht er Trifky an, die mit völlig gleichmäßigem, fast gelangweiltem Gesichtsausdruck vor sich hinblickt, dennoch glaubt er im schelmischen Winkeln ihrer Augen die Neckerei zu lesen, daß sie das Geld versteckt hat . . . er sieht sie an.

„Gnädiges Fräulein . . . bitte . . . Sie haben“ . . .

„Ihr Geld?“ fährt sie auf und springt empor, „ich habe es faktisch nicht, Herr Lieutenant“ . . . und damit verläßt auch sie den Speisesaal.

Nachmals beginnt Storkow nach allen Richtungen zu suchen. Er greift in Rock und Westentaschen, ob er es nicht dort lose hineingesteckt habe — nichts! Wieder werden alle Gerätschaften im Umkreise der von der Gesellschaft eingenommenen Plätze untersucht — nichts! Eine peinliche Verlegenheit malt sich auf seinem Gesicht. Der Oberkellner, der das Geld einzieht, noch bevor Butter und Käse gereicht werden, so daß alle Gäste noch am Tische sitzen, kommt näher und immer näher — — — Storkow zieht sein Portemonnaie nochmals hervor, vielleicht hat er das Geldstück wieder zurückgelegt und wie er es weit öffnet, erkennt Sofie, die unwillkürlich hinüberblickt — — — daß es nicht darin ist und — — — was schlimmer ist, daß auch kein zweites sich in dem Portemonnaie befindet. Ihre Verlegenheit und Angst ist fast nicht geringer als die seine — — — in jedem Moment kann der Kellner kommen und dann diese Beschämung, diese Lächerlichkeit, nicht bezahlen zu können, diese Demütigung, von den hochmütigen, geldstolzen Amerikanern das Geld verlangen, hereinholen zu müssen, das er für sie ansulegen sollte . . . Sie empfand in ihre stolze Seele hinein die Blamage, die ihm bevorstand; all das Leid und die Kränkung, die sie um seines willen erduldet hatte, waren vergessen. Zerstreut nahm sie das Geldbeutelchen in Empfang, das die Mutter ihr gab, damit sie bezahle; sie sah nur, wie er sich nochmals zur Erde bückte, um dort zu suchen, da — — — ein Gedanke! Rasch entnahm sie dem Portemonnaie ein Zwanzig-Markstück und schob es hastig unter die Serviette ihres Gegenübers — — — als Meffor von Storkow seinen

suchenden Blick von der Erde wieder erhob und wie resigniert von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen die Serviette zurückhob, um sich, ohne zu bezahlen zu erheben, sah er das bligende Gold vor sich — — — In diesem Augenblicke kam der Oberkellner heran.

Storkow hatte die Situation sofort durchschaut — — — aber er berichtigte die Rechnung, ohne eine Miene zu verziehen oder gar ein Wort zu sagen — — — Während nun auch Sofie ihre Couverts und ihren Wein bezahlte, kam lachend Trifky zurück und hielt dem Meffor ein Zwanzig-Markstück hin.

„Ich habe es doch genommen — — Herr Lieutenant! . . . hier ist es“ . . .

„Sie scherzen, mein Fräulein, das ist nicht möglich . . . Ich habe das Geld soeben hier unter meiner Serviette gefunden.“

„Aber ich“ . . . „Faktisch, mein Fräulein! Das Geldstück lag hier, bitte, behalten Sie das Ihrige“ . . . Mit leichter Verneigung hatte Sofie sich erhoben, ihre Mutter machte eine zeremoniöse Verbeugung und beide verließen die Tafel. Trifky starrte Storkow groß an. In ihren Augen bligten Thränen des Jornes und der Scham.

„But, Mister Storkow, I assure you“ . . .

„Never mind, Miss Hatton!“ . . . er verbeugte sich, und wütend mit dem Fuße aufstampfend stürzte das Mädchen aus dem Saal — — — Die Familie Hatton trank heute ihren Kaffee allein, und Miß Trifky hatte Zeit, über den Unterschied zwischen deutschen Zwanzig-Markstücken und amerikanischen Dollars nachzudenken.

Am Abende desselben Tages sahen Frau v. Rhoden und ihre Tochter auf der Landungsbrücke und schauten auf das in nächtliches Dunkel gehüllte Meer hinaus und nach dem glitzernden Sternenhimmel empor, als plötzlich aus der Dunkelheit eine hohe Männergestalt vor ihnen auftauchte.

„O, mein Fräulein, gestatten Sie, daß ich Ihnen danke. Sie ahnen nicht, was Sie für mich gethan haben. Es war nicht bloß die momentane Verlegenheit, aus der Sie mich befreit haben, Sie haben mir einen Dienst fürs Leben erwiesen! Dieser kostete, rücksichtslose und taktlose amerikanische Uebermut fand eine Grenze an deutscher Klugheit, Würde und Güte!“

„Herr v. Storkow, Sie überschätzen den kleinen, selbstverständlichen Eingriff . . .“

„Bitte, bitte, sprechen Sie nicht so, Fräulein v. Rhoden . . . denn dann zürnen Sie mir noch und Sie sollen, Sie dürfen mir nicht zürnen! — — O, bitte, gnädige Frau, seien Sie meine Fürsprecherin . . . Es war ja abscheulich und dumm und unerhört und . . . und . . . o, alles, was Sie wollen, ich gebe alles zu, aber vergeben Sie! Sie wissen gar nicht, wie dieses Freie, Hochmütige — Selbstbewußte, dieses Kofette, Uebermütige, Launenhafte reizt und blendet — aber nur für kurze Zeit — — — man kommt zur Besinnung und das danke ich Ihnen, und Sie werden Ihr Rettungswerk vollenden . . . sonst — — sonst stürze ich mich von hier in den Ocean. . .“

In leiser, ahnungsvoller Freudigkeit empfand sie seine Worte . . . Da war er in seiner Frische und in seinem Freimuth, die sie zuerst zu ihm hingezogen hatten . . . was vergiebt ein zärtliches Mädchenherz nicht alles?

„Und der breite Pinselstrich auf dem Wlbe, ist er noch da?“

„Ja!“  
Er sprang nicht in den Ocean, sondern saß wenige Minuten später neben ihr — dicht, ganz dicht, und sie sahen beide zum sternbesäeten Himmel hinauf, mit feinen im Spätsommer besonders starken Sternschnuppenfällen, und als so ein leuchtender Punkt plötzlich niederfiel, da ging durch beider Gedanken das Wörtlein Glück! Er aber sagte: „Wir haben beide daselbe gedacht!“

Als einige Tage später der Regierungsassessor und Premierlieutenant Adalbert von Storkow bei der Frau Majorin von Rhoden um die Hand ihrer Tochter warb, da sagte diese: „Aber mein lieber Assessor, Sofie hat kein Vermögen . . .“

„O, beste, verehrte Frau von Rhoden, wenn ich auch nicht gerade reich bin, aber mein kleines Gut Tiffow bei Stargard, wo ich im Sommer mit meiner Frau und mit meiner Schwiegermutter wohnen werde, giebt eine hübsche Rente und ich hoffe, Karriere zu machen . . . so ein Landrat . . .“

„Aber . . .“  
„Kein aber, gnädige Frau. Sofie bringt ihrem Gatten die herrlichsten Gaben: Eine vornehme, reine Seele, ein gutes, adliges Herz, die vollendetsten Lebensformen, die höchste Bildung, die köstlichsten Talente . . .“

„Und zwanzig Mark als Mitgift!“ sagte die Majorin gerührt lächelnd, und reichte ihrem künftigen Schwiegersohn die Hand.

### Ein Dichtersleben.

Am 28. Oktober d. J. begibt ein deutscher Dichter, und zwar der Besten einer, das Fest seines sechzigsten Geburtstages. Der Name des Dichters, Max Heinzel, dessen Bild wir heute den Lesern vor Augen führen, erfreut sich eines guten Klanges bei allen denen, die dichterische Eigenart zu würdigen wissen und ein offenes Auge haben für poetische Feinheit und künstlerische Formvollendung. Max Heinzel ist denn auch nicht nur in seiner schlesischen Heimat, sondern weit darüber hinaus beliebt. Am 28. Oktober 1833 in Ossig, Kreis Steierau, geboren, kam unser Dichter in seinem vierten Jahre mit den Eltern nach Breslau. Später, nach dem Tode seines Vaters, übernahm die weitere Fürsorge für ihn ein Oheim, der dadurch der von schleichendem Siechtum heimgefuhrten Mutter des aufgeweckten Knaben eine drückende Sorge abnahm. Er ließ ihn das Matthiasgymnasium in Breslau besuchen und mochte in dem Knaben wohl gerne den künftigen Geistlichen erblicken. Doch der Sinn des kleinen Max stand nach anderen Dingen. Das Theater hatte es ihm angethan — er wollte sich der Bühne widmen. Dieser Entschluß führte zu einem peinvollen Konflikt mit der Mutter, an welcher der Knabe mit inniger Liebe und Hingebung hing. Die Liebe zu ihr war indes stark genug in dem jungen Manne, um alle seine heißen Herzenswünsche zurückzudrängen; er entsagte den schönen Zukunftshoffnungen und wurde Hauslehrer. Eine besondere Genußnahme wird diese Thätigkeit dem jugendlichen Feuergeist schwerlich bereitet haben, doch gewährlachte sie ihm die Ruhe, deren er bedurfte, um die

mannigfaltigen Eindrücke zu sammeln, zu ordnen und zu sichten, die er bis dahin in sich aufgenommen und die sein ganzes Wesen aus dem Gleichgewicht gebracht hatten. In der ländlichen Stille seines nunmehrigen Berufslebens wurde der Dichter geboren in der Seele des jungen Mannes, den ein unwiderstehlicher Drang zur Kunst hinführte.

Seine ersten dichterischen Versuche veröffentlichte Max Heinzel in den Tagesblättern. Man ward in literarischen Kreisen bald schon aufmerksam auf die junge, ursprüngliche Kraft, die sich da zu regen begann und die nächste Folge davon war, daß sich warme Freunde und Gönner fanden, die den talentvollen Poeten richtig zu würdigen verstanden und durch ihren Beifall ihn zum Weiterstreben ermutigten. Ein Wendepunkt im Leben unseres Poeten trat ein, als er eines Tages einen Ruf an eine neubegründete Theaterzeitung in Berlin erhielt und ohne langes Besinnen annahm. Indes das Blatt, an das Max Heinzel berufen worden, konnte sich nicht lange halten und nun war der junge

rode vermählte er sich 1875 mit Agnes Böttig, der lebenswerten und geistreichen Tochter eines Kreis Schulinspektors. Das heitere Naturell dieser ausgezeichneten Frau und ihr liebevolles Eingehen auf seine Pläne und Entwürfe haben sicherlich viel dazu beigetragen, daß alle jene reizenden mundartlichen „Verjähnel“ und „Verjähel“ entstanden, deren Lektüre uns durch ihren überschäumenden gemüthvollen Humor gefangen nimmt. Max Heinzel verlegte sich nämlich mit Vorliebe auf Dialektdichtung. Er that es allerdings nicht ausschließlich. Manches bedeutende hochdeutsche Gedicht, darunter besonders formvollendete Balladen, verdanken ihm ihre Entstehung.

In materieller Hinsicht ist es Heinzel, wie so manchem Poeten vor ihm, schlecht ergangen. Er hatte sein ganzes Leben lang mit des Lebens Rot zu kämpfen. Und dennoch verzogte dieser kernhafte, gemüthvolle deutsche Mann nicht einen Augenblick. Sein alles bewingender Humor blieb ihm treu in allen Lebenslagen. Als reisender Vortragmeister hat er zahlreiche Zuhörer mit den Produkten seines köstlichen Humors bekannt gemacht.

Gegenwärtig sind Freunde der Heinzel'schen Muse damit beschäftigt, eine Ehrengabe für den Dichter zu sammeln, die ihm als Angebinde zu seinem 60. Geburtstag überreicht werden soll. Auch der schlesische Provinziallandtag soll zu einer Beisteuer herangezogen werden. Hoffentlich erinnert sich das deutsche Volk, daß es Männern wie Heinzel gegenüber eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen hat. Dem Dichter selbst wünschen wir, daß ihm nach einem kampfbewegten Leben an der Seite seiner hochherzigen Gemahlin ein noch recht langer und recht froher Lebensabend beschieden sein möge.

### Erste Huldigung.

Ostersonntag. Rasender Sonnenschein, blühende Bäume. Er ist Obersekundaner und besucht das Gymnasium der nahen Stadt. Sein Vater ist ein wohlhabender Gutsbesitzer und sie eine heimatlose Waise, die Aufnahme bei seinen Eltern gefunden, als die Tochter eines Jugendfreundes. Sie haben sich sehr gern, und über die grünen Wiesen der heimatlichen Flur, mit ihren knospenden Blumen, schreiten die beiden jungen Menschenkinder, mit der noch kaum bemerkt knospenden Liebe in den jungen Herzen. — Aber er denkt doch schon daran, daß er sie heiraten wird, wenn er erst selbständig ist! Ja gewiß! Und sie? Ach, sie ist so ein fremdartiges, schüchternes Mägdlein, das sich unverständlich fühlt in der großen, städtischen Pension, unter den vielen, fremden Kindern, wohin sie die Pflegerinnen gehen haben. Und immer noch denkt sie zurück an die ferne Heimat — an den schönen, sonnigen Süden. Nur er war ihr steter Kamerad, wenn sie beide in den Ferien zu Hause waren — und er hat schon ein verunglücktes Delportrait von ihr entworfen und sie in Jamben angebildet. Die Ergebnisse seiner Dichtkunst aber verbirgt er heimlich. Jetzt hat er im Vorübergehen einen Blütenzweig gebrochen und ihn ihr dargereicht.

### Erste Huldigung.

„Bist Du?“ fragt er mit bittendem Blick. Sie hält die Augen gesenkt und zaghaft umschließt ihre kleine, leicht gebräunte Hand den Zweig. Die zarten Blüten erinnern sie an jene schöne, längst entschwundene Zeit, da sie als kleines Kind Verstecken in blühenden Myrtenhainen gespielt hat. Einmal noch hat sie diese Blüten dann wieder gesehen — zwischen langen Schleieren und Spitzen — damals, als ihre junge deutsche Cousine mit ihrem jugendlichen Gatten vor den Traualtar trat, um ihm ewige Treue zu geloben. Und plötzlich — während von dem fernem Dorf kirchlein die Ostersglocken erklingen — fällt ihr ein Lied ein, ein Lied, das die schöne blonde Cousine als Braut immer gesungen und leise spricht sie die deutschen Worte nach:

„Mein Herz, ich will, ich will dich fragen,  
Was ist denn Liebe, sag?  
Zwei Seelen und ein Gedanke,  
Zwei Herzen und ein Schlag . . .“

Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, redigierte Max Heinzel der Reihe nach mehrere Zeitungen. Als Redakteur des weitverbreiteten „Hausfreund“ in Neu-





## Der Prinz.

Humoreske von C. Keller.

Fortsetzung.

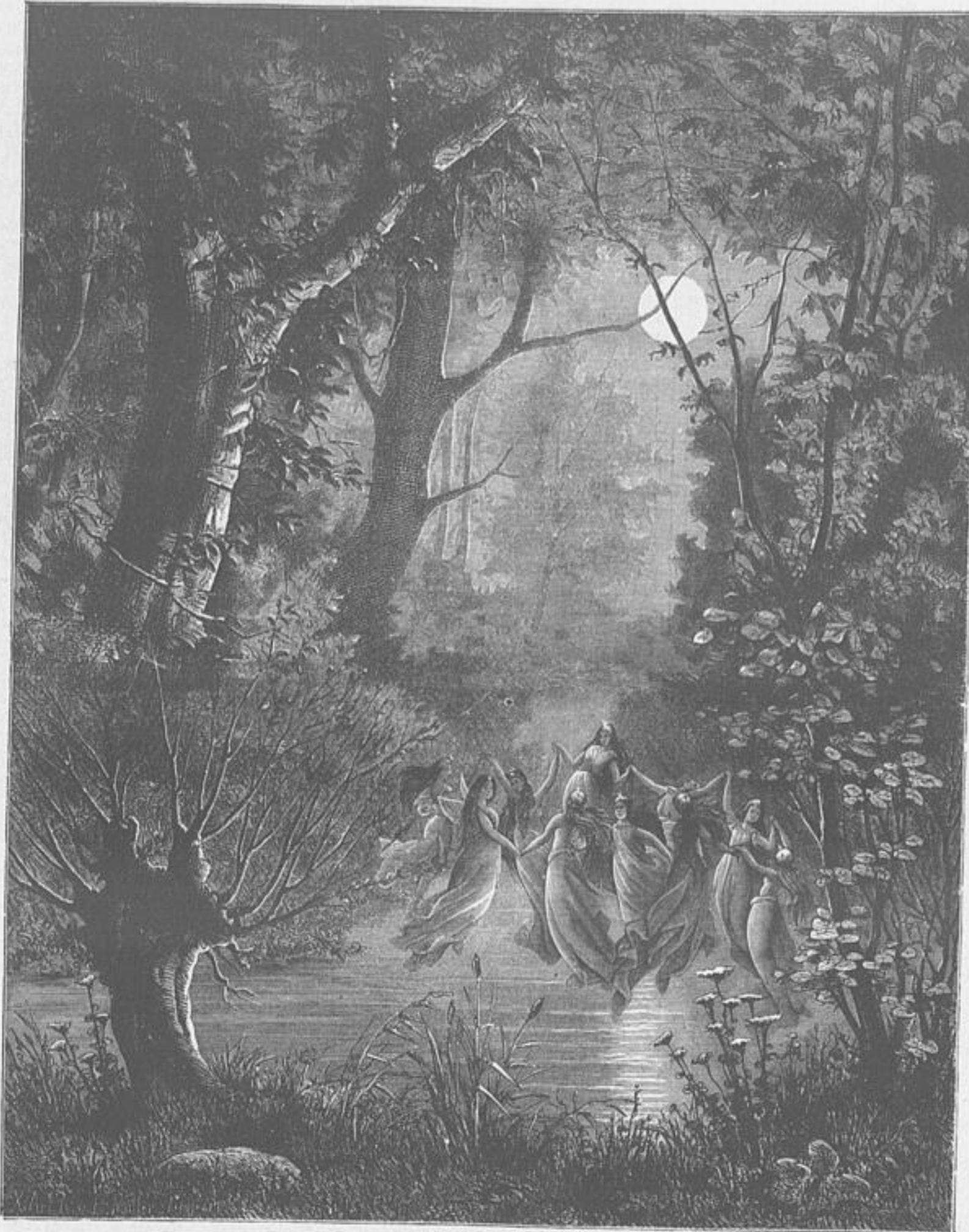
Das vollmondähnliche Gesicht des Wirtes verzog sich zu einem freudigen Lächeln.

„Sieh, wie in Vergessenheit, den eben erhaltenen Brief auf dem Tische liegen.“

Nach einer Weile kehrte Herr Geimer in die Gaststube zurück. In bester Laune über den in Aussicht stehenden Zuwachs seiner Gäste spazierte er im Zimmer umher; da fiel sein Blick auf den Brief.

helt des Schreibens machte auf den guten Mann eine eigentümliche Wirkung; er starrte auf das Papier, als traue er seinen Augen nicht, schnitt dann ein Gesicht, das vor übermäßigem Staunen ganz dumm ausah.

„Ist es möglich?“ rief der dicke Wirt im höchsten Grade erregt aus und wischte sich mit



### Essentanz.

Er berechnete sich schon in Gedanken den Gewinn, den ihm ein Besuch einbringen könne.

„Soll alles zu Ihrer größten Zufriedenheit besorgt werden, Herr Doktor,“ sagte er und verließ das Zimmer, um dem Hausknechte Anweisungen zu geben. Wilhelm folgte ihm und

„Poh, du hat er richtig den Brief ver-  
gessen,“ sagte er; „ich bin doch neugierig, was  
das für ein Besuch sein soll.“

Er schaute sich vorsichtig um, näherte sich  
langsam dem Tische, auf welchem der Brief lag,  
und faltete letzteren hastig auseinander. Der In-

der weißen Schürze den Schweiß von der  
Stirn. „Der Prinz kommt hierher? In mein  
Haus? — Und dieser Brief ist von ihm —  
einhändig von ihm geschrieben? Der Doktor  
ist ein Freund des Prinzen — und der Bürger-  
meister hat ihn so rücksichtslos behandelt, —

Herr meines Lebens, ich muß zum Bürgermeister! Diese Nachricht bringt mich schier um den Verstand!"

Er lief in der That wie närrisch mit dem Briefe zur Thür hinaus über die Straße in das Haus des Bürgermeisters. Dieser saß in seinem „Studierzimmer“ und feilte an seinem Werke; er sah erstaunt auf, als der Wirt mit hochrotem Gesichte hineingestürzt kam und sich erschöpft in einen Sessel fallen ließ.

„Im Gotteswillen, was ist los, Herr Geimer?“ rief er. „Brennt's in der Stadt oder ist der Kirchturm eingestürzt?“

„Machen Sie keine schlechten Witze,“ erwiderte der Wirt keuchend, „und denken Sie lieber darüber nach, wie Sie sich wieder aus der Patzke herausreißen, in die Sie gefahren sind. Sätten sich aber auch gleich denken können, daß es mit dem Doktor seine eigene Verwandnis hat.“

„Was sagen Sie da? Was ist mit dem Doktor?“ fragte der Bürgermeister ärgert.

„Hier lesen Sie,“ sagte der Wirt ein wenig schadenfroh und reichte dem Bürgermeister den Brief.

Dieser las, und sein Gesicht wurde zu sehends länger.

Der Brief lautete:

„Mein lieber Freund!

Ihr letzter Brief brachte mir bezüglich der dortigen Verhältnisse leider schlechte Nachrichten. Ich hatte gehofft, daß Sie die bewußte Stelle ohne mein Zutun erhalten würden, da ich natürlich das Interesse nicht verraten darf, welches ich daran habe, die Stelle gerade durch Sie besetzt zu sehen. Machen Sie daher nochmals einen Versuch; sollte indes auch dieser nichts fruchten, so sehe ich mich genötigt, der dortigen Stadtbehörde einen Wink zukommen zu lassen, da ich auf alle Fälle einen Vertrauensmann dort haben muß.

Dringende Angelegenheiten machen meine Anwesenheit auf Schloß Hohenau unbedingt erforderlich. Ich werde bei dieser Gelegenheit auch mit Ihnen Rücksprache nehmen und bitte Sie, mich morgen zu erwarten. Es würde mir angenehm sein, wenn Sie mich bei einigen Ihnen befreundeten Familien als Kaufmann Robert Kolbe (ich reise unter diesem Namen) einführen könnten, um selbst zu hören, was man über meine bevorstehende Vermählung spricht.

Ich verbleibe mit freundlichem Grusse  
Ihr  
Prinz Georg.“

Der Bürgermeister hatte den Brief schon lange gelesen, und noch immer stand er bewegungslos da.

„Wo haben Sie dieses Schreiben her?“ fragte er endlich.

Der Wirt erzählte, wie er zu demselben gekommen.

„Also der Briefträger hat es in Ihrer Gegenwart gebracht — der Doktor hat es nicht absichtlich liegen lassen?“

„Wo denken Sie hin? Er wird außer sich sein, wenn er es vermisst — ich muß daselbe sofort wieder an Ort und Stelle bringen.“

„Also morgen soll der Prinz kommen? — Herr Geimer, Sie müssen Augen und Ohren offen halten und berichten Sie mir über jeden Fremden, der ankommt.“

Der Wirt versprach dies und entfernte sich eilig.

„Mein Gott“, murmelte der Bürgermeister vor sich hin, „wenn das alles Wahrheit ist, dann habe ich wirklich einen dummen Streich gemacht. Wir wollen jedoch nicht voreilig sein

und die Dinge ruhig abwarten, die da kommen. — Jetzt zum Posthalter.“

Er nahm Hut und Stod und entfernte sich. Als Herr Geimer in die Gaststube zurückgekehrt war, befand sich Wilhelm noch nicht dort. Der Wirt begab sich daher mit dem Schreiben auf dessen Zimmer.

„Sie haben vorher diesen Brief unten liegen lassen; ich bemerkte denselben erst jetzt. Natürlich hat kein Mensch einen indiskreten Blick hingeworfen.“

Herr Geimer sagte dies in einem so aufrichtigen Tone, daß Wilhelm jedenfalls befürchtet hätte, er spräche die Wahrheit, wäre das Verschwinden des Briefes nicht schon von ihm bemerkt worden.

„Ich danke Ihnen“, sagte er; „es wäre mir wirklich sehr unangenehm gewesen, wenn er in unberufene Hände gefallen wäre.“

Er bestellte noch einige Flaschen Wein und brachte bei denselben den Rest des Tages auf dem Zimmer zu. Der alte Studentengeist war wieder in ihm erwacht, und er konnte nun ohne Herzklappen seine Rolle studieren, die er in der am folgenden Tage stattfindenden Komödie zu spielen hatte.

Die Sonne war unter- und wieder aufgegangen; sie stand jetzt hoch am Himmel und warf heiße Strahlen auf die Erde, so daß der Aufenthalt im Freien fast unerträglich war.

Nichtobdieweniger stand Herr Geimer bereits seit einer Stunde auf der Freitreppe des Hauses und wandte kein Auge vom Fischerthore. Die Hitze, sowie die gewaltige Aufregung, in der er sich befand, entlockten seinem fetten Gesichte dicke Schweißtropfen, die in kleinen Bächen über seine glänzenden Wangen herunterliefen.

„Schon drei Uhr,“ stöhnte er, sich den Schweiß abwischend, „und noch immer nichts zu sehen. Am Ende kommt er bei der Hitze gar nicht. — Was der gute Doktor so besorgt ist, sein Geheimnis nicht zu verraten,“ fuhr er noch einer Pause fort und lächelte still in sich hinein; „er verläßt das Zimmer nicht, weil er fürchtet, er könnte sich verplappern. — Wenn er wüßte, daß ich den Brief gelesen habe!“

Er rieb sich die Hände und blinzelte freundlich nach dem Fenster des gegenüberliegenden Schröder'schen Hauses. Der Posthalter stand auch schon seit einer Stunde da und starrte auf die Straße. Ungeduldig trat er vom Fenster zurück und betrachtete zum tausendsten Male für heute ein an der Wand hängendes Bildnis, welches den Prinzen Georg in strammer Haltung und in Uniform darstellte. Dann lehrte er wieder an das Fenster zurück, öffnete daselbe und lehnte sich weit hinaus.

Da drang plötzlich Wagengerassel wie himmlische Sphärenmusik an das Ohr des Laufenden. Gleich darauf stieg eine dicke Staubwolke auf, und eine glänzende Equipage fuhr durch das Thor; noch zwei Minuten und sie hielt vor dem Gasthause zum „weisen Salomon“ an.

Herr Geimer war in zwei Sätzen auf der Straße, öffnete den Schlag und machte vor dem aussteigenden jungen Manne in elegantem Anzuge eine tiefe Verbeugung.

„Ist Herr Dr. Blüher auf seinem Zimmer?“ fragte der Angekommene in einem Tone, dem man es anhörte, daß der Fremde gewohnt war, zu befehlen.

„Der Herr Doktor — Euer Gnaden — Erzellenz —“ stotterte Herr Geimer verwirrt unter fortwährenden Verbeugungen.

Da erschien der Genannte auf der Schwelle;

schnell eilte er auf den jungen Mann mit schwarzem Vollbarte zu und begrüßte ihn ehrfurchtsvoll. Die beiden Herren schritten alsdann die Treppe hinauf in des Doktors Zimmer.

Der Wirt stand noch eine Weile bewegungslos auf derselben Stelle.

„Er ist's,“ jubelte er, „kein Zweifel, es ist der Prinz!“

„Natürlich ist er's,“ sagte der Posthalter, der keuchend über die Straße gelaufen kam. „Er hat ja dieselbe stramme Haltung, denselben Bart wie auf meinem Bilde. Der müßte ein Esel sein, der den Prinzen nicht auf hundert Schritte erkennen würde, nachdem er das Bild gesehen.“

„Wie wäre es,“ meinte Herr Geimer, „wenn wir, um uns vollständige Ueberzeugung zu verschaffen, einen Augenblick oben —“

„Hörchen würden?“ fiel der Posthalter ein, als der Wirt zögernd inne hielt. „Es bedarf zwar für mich keines weiteren Beweises, und es ist eigentlich nicht zu billigen — aber dennoch wäre es gut, wenn Sie — nur einen Augenblick —“

„Ich will gehen,“ sagte Herr Geimer lebhafte und verließ rasch das Gastzimmer. Im Gange zog er die Pantoffeln aus, nahm dieselben in die Hand schlich sich auf den Strümpfen die Treppe hinauf.

Eben hatte Herr Geimer die Stufe betreten, da entfielen die Schuhe seiner vor Aufregung zitternden Hand und rollten polternd die Treppe hinunter. Er blieb in Todesangst mäusestill stehen und starrte verzweifelt auf die Thür von des Doktors Zimmer. Wenn sich dieselbe öffnen und der Doktor oder gar der Prinz erscheinen würde, um der Ursache des Geräusches nachzuforschen? — Aber nein, man hatte offenbar nichts bemerkt, denn die beiden Herren sprachen ruhig weiter.

„Königliche Hoheit,“ hörte der Laufher ganz deutlich den Doktor sprechen, worauf der Prinz hastig einfiel:

„Im Gotteswillen, nennen Sie diesen Titel nicht mehr, man ist nie vor Lauschern sicher.“

Der Wirt erbeute.

„Vergessen Sie nicht,“ fuhr der Prinz fort, „daß ich hier nur Kaufmann Robert Kolbe sein will. Wir sind gute Freunde und müssen uns als solche duzen.“

Herr Geimer hatte genug gehört; er verließ schleunigst seinen Posten und referierte dem unten harrenden Posthalter. Dieser durchschritt in gewaltiger Aufregung das Zimmer und murmelte vor sich hin:

„Ha, nun heißt es diplomatisch sein. Ich muß mit ihm sprechen und ihn merken lassen, daß ich das Inognito durchschaut habe; aber ich darf dies nicht in auffallender Weise thun. — Und wie stell' ich's an, mir den Doktor wieder zum Freunde zu machen? Diesen muß ich für mich gewinnen; er ist sein Vertrauter und ihm ist's eine Kleinigkeit, mir einen Orden —“ hier schaute er sich vorsichtig um, als könne jemand seine Gedanken belauschen — „mir den Orden für friedliche Patrioten am weißen Bande zu verschaffen.“

Wir wollen den Posthalter seinen ehrgeizigen Träumen überlassen und sehen uns im Zimmer des Doktors um.

Wilhelm saß auf dem Sofa, neben ihm der schwarzbärtige junge Mann, in welchem der geneigte Leser ohne Zweifel schon unsern Freund Robert erkannt haben wird.

„Auf das glückliche Gelingen unseres Planes“, sagte Robert, als er das Glas voll funkelnden Rheinweines auf einen Zug leerte.

„Die Geschichte macht mir weit mehr Spaß, als ich gedacht habe. — Man kann dem guten Wirte eben nicht nachsagen“, fuhr er nach einer Weile lachend fort, „daß er viel Geschick zum Hordchen hat, sonst hätte er seine Absicht nicht mit so viel Geräusch kundgegeben.“

„Mir fängt die Sache nachgerade an, unheimlich zu werden“, entgegnete Wilhelm; „wollen wir nicht lieber das grausame Spiel beendigen?“

„So? Daß Du morgen mit langer Nase abziehen kannst und der reiche Bernau Dein Liebchen heimführt! rief Robert ärgerlich. „Mensch, Du bist ein schrecklicher Hasenfuß geworden, seitdem Du in's Philisterium übergetreten.“

„Wer bürgt mir aber dafür, daß der alte Schröder sich wirklich übertölpeln läßt?“ sagte Wilhelm. „Und wenn die Komödie entdeckt wird, habe ich vollends alle Hoffnung verloren.“

„Entdeckt wird sie nicht; dafür büрге ich“, erwiderte Robert, und selbst angenommen, daß dieser schlimmste Fall eintritt, dann bist Du nicht schlechter daran, als jetzt auch. Habe ich mich denn für den Prinzen ausgegeben? Stellst Du mich nicht unter meinem wahren Namen und Stande vor?“

„Das wohl — aber der Brief —“

„Vah, wer hieß denn dem Wirt seine Nase in einen Brief stecken, der ihn nichts anging? — Doch still, ich höre Schritte.“

Es wurde an die Thür gepocht.

„Derein!“ rief Wilhelm.

Der Wirt öffnete schüchtern die Thür und näherte sich unter fortwährenden Kratzfüßen.

„Der Herr Posthalter bittet um die Ehre, Ihnen einen Besuch machen zu dürfen“, sagte er.

Wilhelm blickte Robert an, als müsse er diesen erst um Erlaubnis bitten, seine Zusage erteilen zu dürfen.

Dieser nickte zustimmend mit dem Kopfe, worauf Wilhelm sagte:

„Der Posthalter ist mir willkommen, führen Sie ihn sogleich herauf.“

„Der Wirt entfernte sich, und bald darauf trat Herr Schröder ein; er machte erst eine tiefe Verbeugung vor dem vermeintlichen Prinzen, dann eine leichte Verneigung vor Wilhelm.“

„Ich bin gekommen“, sagte er zu diesem, „Sie wegen der neulichen Szene in meinem Garten um Entschuldigung zu bitten. Ich war etwas heftig — die Ueberraschung — ich kannte Ihre Verhältnisse nicht — kurz, ich habe mir die Sache überlegt und werde Herrn Bernau abweisen. Bitte vergessen Sie meine damalige Uebereilung und beweisen Sie mir Ihre Vergebung dadurch, indem Sie meine Einladung zum Abendessen annehmen.“

„Sie würden mich glücklich machen, wenn Sie auch Ihren Herrn Freund“ — hier blinzelte der Posthalter mit einem pfliffigen Lächeln nach Robert hinüber, der vornehm zurückgelehnt im Sofa saß — „wenn Sie Ihren Herrn Freund überreden würden, mein Haus durch hohe — durch seine Gegenwart zu beehren.“

„Ich nehme Ihre Einladung mit Dank an“, erwiderte Wilhelm, „und ich zweifle nicht, daß auch mein Freund, Herr Robert Kolbe, erfreut sein wird, Sie und Ihre Familie kennen zu lernen.“

Der Posthalter lächelte schlau bei der Vorstellung und machte abermals eine tiefe Verbeugung.

„Mein Freund hat mir viel Nühmliches von Ihnen erzählt“, sagte Robert gnädig; „ich

freue mich wirklich aufrichtig, in Ihnen einen guten Patrioten — einen ehrenwerten Charakter kennen zu lernen.“

Der Posthalter lächelte geschmeichelt und warf Wilhelm einen dankbaren Blick zu. „Der Prinz kann sich nicht leicht in seine Rolle als Kaufmann finden“, dachte er; „die Bemerkung über den guten Patrioten ist ihm unwillkürlich entschlüpft.“

„Sie sind zu gnä — zu gütig“, sagte er, „aber ich schmeichle mir wirklich, stets treu zu unserm erlauchtem Fürstenhause —“ Er hielt bestürzt inne, als fürchte er, schon zu viel gesagt zu haben, es wurde ihm ungeheuer schwer, seine Ehrfurcht vor dem Prinzen zu verbergen und denselben wie einen gewöhnlichen Sterblichen behandeln zu müssen.

Da wurde wieder an die Thür geklopft; der Wirt trat ein und meldete den Bürgermeister.

Um Roberts Mundwinkel zuckte es lustig auf. Herr Schröder hingegen war ärgerlich, daß die Unterhaltung mit dem Prinzen, welche eben in Fluß zu kommen im Begriff war, durch die Dazwischenkunft des Bürgermeisters gestört werden sollte.

Wilhelm mußte sich die größte Mühe geben, um ernst zu bleiben, als das Stadtoberhaupt im Gala-Anzuge und mit feierlicher Miene eintrat, sich ehrerbietig vor Robert verneigte um fast ausschließlich an diesen eine Anrede in den schwülstigsten Ausdrücken hielt. Es war dabei äußerst komisch anzuhören, wie er sich bemühte, den nötigen Respekt vor dem Inognito des vermeintlichen Thronfolgers zu wahren und doch seine Ehrfurcht vor diesem in Worte zu kleiden.

Robert stand hoch aufgerichtet in stolzer Haltung da und hörte den Bürgermeister bis zu Ende ernst an. „Ihre warme Begrüßung erfüllt mich mit lebhaftem Dank“, sagte er dann zu den beiden Altheimer Herren, „umso mehr, da ich mir gar nicht bewußt bin, dieselbe in so hohem Grade verdient zu haben.“

„Jedenfalls habe ich diese freundliche Begrüßung meinem Freunde zu verdanken“, fuhr Robert zu den Altheimer Herren gewandt fort, „oder sollten Sie sich hinsichtlich meiner Person — vielleicht durch eine flüchtige Ähnlichkeit getäuscht — einer irrigen Meinung hingeeben haben? Zur Berichtigung einer solchen muß ich widerholen, daß ich Kolbe heiße und meines Zeichens Kaufmann bin; ich reise gegenwärtig für das Geschäft meines Vaters, welcher eine Fabrik flanelleiner Unterleider und Socken besitzt. Sollten Sie einmal in diesem Artikel Bedarf haben, so halte ich unser vorzügliches Fabrikat bestens empfohlen. Wir liefern zwar in der Regel nur en gros, aber bei Ihnen werden wir gern einmal eine Ausnahme machen.“

Die beiden Herren lächelten fein.

„Wie lebenswürdig der Prinz zu scherzen versteht“, dachte Herr Schröder.

Der Bürgermeister war ganz entzückt und sagte sich:

„Er will seine Rolle vorläufig noch nicht aufgeben, um uns zu ermuntern, recht frei und unbesonnen zu sprechen.“

Wilhelm hatte sein Bedenken von vornhin ganz vergessen und war in der heitersten Stimmung; er ließ noch zwei Gläser kommen und lud die beiden Herren ein, einige Flaschen mit auszustechen. Der gute Wein des Herrn Geimer machte die Jungen lebendig und bald war die Unterhaltung im besten Gange.

Der Posthalter sprach sich weitläufig über sein politisches Glaubensbekenntnis aus, rühmte die segensreiche Regierung des jetzigen Fürsten-

hauses und machte Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage.

Robert hörte aufmerksam zu und machte sich hin und wieder Notizen in sein elegantes, goldumrandertes Büchlein, worüber Herr Schröder in die höchste Glückseligkeit geriet. Im Geiste sah er sich schon mit den herrlichsten Orden geschmückt und in eine Stellung versetzt, welche seinen staatsmännischen Kenntnissen entsprach.

Der Bürgermeister hatte an Wilhelm einen geduldigen Zuhörer gefunden, welchen er mit wichtigen Kapiteln seiner Geschichte der Stadt Altheim bekannt machte. Die Bewunderung, in welche Wilhelm über die nach seiner Meinung in dem Werke ausgesprochenen erhabenen Ideen ausbrach, erfüllte Herrn Sauerbach mit gerechtem Stolz, obschon er im Augenblick selbst nicht wußte, worauf der Doktor eigentlich hinarbeite.

„Mein Freund hat mir erzählt“, sagte Robert plötzlich zum Bürgermeister, „daß er sich um die an hiesiger Stadtschule vakante Stelle beworben hat, aber abschlägig beschieden worden ist. Ich kann nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen, daß man ohne Weiteres die Dienste eines so beachtenswerten Gelehrten, wie mein Freund einer ist, von der Hand weist. Wem liegt die Befehung der Stelle ob? Was ist Ihnen von der Geschichte bekannt, Herr Bürgermeister?“

Dieser wurde totenblau und stotterte:

„Es war ein Irrtum — ich werde die Sache streng untersuchen. — Selbstverständlich fühlt sich unsere Stadt hoch geehrt, den Herrn Doktor als Lehrer in ihrer Mitte zu zählen.“

„Ich dachte mir“, sprach Robert, „daß Sie an der Abweisung nicht schuld waren. Ihrer Einsicht konnte es unmöglich entgangen sein, daß die Stadt durch das Engagement Blühmers eine nicht hoch genug zu schätzende Acquisition macht.“

„In der That“, fiel der Bürgermeister erleichtert ein, „keine Stadt kann sich rühmen, einen solchen Lehrer zu besitzen. In der morgen stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten soll die Sache zum Beschluß kommen, und ich verpfände mein Ehrenwort, daß der Herr Doktor die Stelle erhalten wird.“

Es war inzwischen fünf Uhr geworden und die beiden Herren hielten es für angemessen, sich jetzt zu entfernen. Man erneute das Versprechen, sich zum Abendessen im Hause des Posthalters einzufinden und trennte sich in der heitersten Stimmung.

„Ein ausgezeichnetes Hündchen“, sagte der Bürgermeister, als der wohlgezogene Pluto ihm beim Weggehen eine Pfote bot; „Herr Doktor, Sie sind wahrhaftig um ein solches Prachtexemplar zu beneiden.“

(Schluß folgt.)

### Elfenanz.

Durch das Schilf am stillen Waldsee  
Bauschte Schatten auf und nieder,  
Und es glänzt wie Goldgestirn,  
Und es glänzt wie Silber wieder.

Und es schimmern durch das Dunkel  
Hell gewand und weiße Glieder,  
Wie mit Geißelflügeln rauscht es  
Und es tönen leise Lieder.

Denn es schlingt im Mondenscheine  
Sich der Elfen holder Reigen,  
Und die Bäume in der Runde  
Järtlich sich darüber neigen.

# Allerlei.

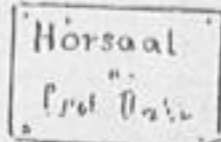
Eine neue Erfindung wird gegenwärtig auf dem Wiener Westbahnhof probiert, und dieselbe wird wohl zur Folge haben, daß bald eine bekannte Type auf den Bahnhöfen, der „Zuganlager“ verschwindet. Bekanntlich erscheint zehn Minuten vor Abgang eines jeden Zuges in sämtlichen Warterräumen ein Bahnbeförderer, welcher, die Glocke schwingend, das erste, zweite und dritte Häuten, sowie die Beschaffenheit des abgehenden Zuges, dessen Richtung und Endstation mit lauter Stimme verkündet. Dieser Vorgang soll durch den neuen Apparat wesentlich vereinfacht werden. Der Apparat besteht aus einer Metallhülle, welche rechts und links durchbrochen und mit Glas bedeckt ist. In Metallstäben sind große Papierstreifen angebracht, auf welchen, in weißer sichtbarer Lettern gedruckt, die Bezeichnung: Personenzug, Schnellzug u. s. w., sowie die Richtung der Züge angegeben ist. Auf dem Perron des Bahnhofes, in unmittelbarer Nähe der Ausgangsstelle für das Publikum, befinden sich ebenso viele Tafeln, als Streifen in der Metallhülle sind. Jeder Papierstreifen ist durch eine Messinghülle, an deren Ende er befestigt ist und durch welche der Draht läuft, mit je einem Taster, in Verbindung, geht also beispielsweise um 9 Uhr 38 Min. ein Personenzug nach Purkersdorf ab, so drückt der Passagier oder die sonstige, zur Bedienung des Apparates bestimmte Person um 9 Uhr 20 Min. auf den bezüglichen Taster, in der Metallhülle erscheint der Papierstreifen „Personenzug Wien—Purkersdorf“ und gleichzeitig wird eine mit dem Apparate in Verbindung stehende Glocke durch den elektrischen Strom in Bewegung gesetzt, welche ihr Signal bis zum Abgange des Zuges ertönen läßt. Der Apparat, welcher von der Firma Siemens u. Halske konstruiert wurde, ist gegenwärtig provisorisch in der Wartehalle zweiter Klasse angebracht und wird, falls er sich bewährt, in sämtlichen Warterräumen und Restaurationslokalitäten eingeführt werden, von wo er dann auch bald seinen Weg nach anderen Städten und Ländern finden dürfte. Die Elektrizität hat also wieder den Menschen verdrängt.

Ein seltsames Inserat findet sich in der Nummer vom 14. September 1813, mithin vor gerade 80 Jahren, im Anzeigenteil der Spener'schen Zeitung. Das Inserat ist eingeleitet vom Major von Vöthow und bezeugt nichts Geringeres, als den berühmten Führer der nach ihm benannten verwegenen Schaar bei den Berlinern von dem Verdachte zu reinigen, daß er — ein Räuberhauptmann wäre. Das Inserat, das uns einen überaus interessanten Einblick davon gewährt, welche verleumdenden Kreaturen es selbst in jener großen, ereignisreichen Zeit gegeben, hat folgenden Wortlaut: „Schon längst habe ich stillschweigend gehofft, daß man mich und das Frey-Corps, welches Se. Majestät der König meiner Führung anvertraut hat, endlich mit lächerlichen und verleumdenden Zeitungsberichten verschonen werde. Aber nun lese ich wieder, daß die Schaar sich schwarz und drohend wie Gewitterwolken auf der Ebene von neuem lagert, daß ich kürzlich mit Kavallerie einen Wald attackierte, um das Gespann eines friedlichen Bauern zu erbeuten u. s. w. So wird

von Anderen vieles über mich geschrieben und gesprochen, genau in einem Tone, als ob ich ein Räuberhauptmann wäre, während doch mein höchstes Bestreben ist, dem Könige und dem Vaterlande zu dienen und den erwünschten Erfolg seiner Zeit freiwillig darzulegen. Jede Bekanntmachung, welche etwa fern: in nicht von einem Vorgezogenen oder mir selbst unterzeichnet erscheinen dürfte, bitte ich daher dringend, als nicht gedruckt anzusehen.“

Das „gelobte Land“ der Muselmanen hat doch rechte Schattenseiten, namentlich den armen Mekkapilgern

## Warum und Weil.



A.: Woju da wohl groß und breit „Hörsaal“ angeschrieben steht, ich besuche gundtlich kein Kolleg und brande daher auch nicht zu wissen, wo die Hörsäle sind.

B.: Mensch, Dein Verstandskasten scheint ziemlich klein zu sein. Das Schild bedeutet soviel wie eine Warnungstafel, damit man da nicht mal aus Versetzen hineingerät.

Scheint es recht traurig zu ergehen. Man begreift kaum den Jamatismus der Leute, welcher sie jedes Jahr, trotz der entsetzlichen Entbehrungen und großen Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, von neuem zur Pilgerfahrt treibt. Diesmal halten die Pilger ganz besonders durch die räuberischen Beduinen zu leiden, welche hauptsächlich auf dem Wege von Djeddah nach Mekka ihrem schändlichen Gewerbe oblagen, Wäber, Waren und Kamele raubten und Männer und Kinder töteten. So wurde zwischen den obengenannten Städten, wie Augenzeugen des Kampfes erzählen, eine Karawane ägyptischer Pilger

von einer Bande arabischer Beduinen angegriffen. Mehrzig Männer wurden getötet und fünfundsiebzig Weiber, viele Waren und Kamele geraubt. Die militärische Begleitung, welche die ägyptische Regierung mit den Karawanen sendet, ist hauptsächlich zum Schutze des heiligen Teppichs bestimmt, der in jedem Jahre zur Verhüllung der Kaba nach Mekka gesandt wird. Dasselbe Militär geleitet auf der Rückreise den im Jahre vorher gesandten Teppich wieder nach Mekka. Es wäre auch unmöglich, alle von Djeddah nach Mekka reisenden Pilger zu schützen. Derselben legen diesen Weg, wie auch den von Mekka nach Medina, nur in kleinen Karawanen von 100 bis 300 Mann zurück. In größeren Karawanen zu reisen ist unmöglich, da für dieselben die Länge des Weges liegenden Brunnen nicht ausreichen würden. Aus demselben Grunde können sich die einzelnen Pilgerzüge nur in größeren Zwischenräumen folgen. Wollte die Regierung diese einzelnen Abteilungen schützen, so müßte jeder derselben eine militärische Begleitung beigegeben werden, welche stark genug wäre, die Angriffe, der oft sehr zahlreichen Beduinenbanden abzuwehren. Abgegeben von den Kosten und Schwierigkeiten, welche die Verpflegung dieser Nacht verursachen würde, dürfte die ägyptische Regierung für diesen Zweck kaum eine genügende Truppenanzahl zur Verfügung haben, da die Bewachung der Küsten des Roten Meeres und des Kanal, sowie die Einschließung der Quarantänelager in El Tor und Ras Kallab gerade um diese Zeit große Anforderungen in dieser Beziehung stellen. Das einzige sichere Mittel wäre, wenn die Türkei in den Städten für größere Garnisonen sorgen und energisch gegen die räuberischen Beduinenstämme vorgehen würde.

Kostümerte Kellner. Ein Wiener Kaffeesieder ist auf den originellen Einfall gekommen, seine Kaffeeure zu kostümieren. Der schwarze Frack mußte von diesen abgelegt werden, und neulich abends servierten sie zum ersten Male in ihren neuen Kostümen. Dieselben bestehen aus roten und grünen Fracks, grünen oder roten bis zu den Knien reichenden Hosen, schwarzen Strümpfen und aus Halbhühen mit Schnallen. Der Kaffeesieder, welcher diese Neuerung eingeführt hat, verspricht seinen Gästen in einem besonderen Circulare, daß er stets bemüht sein wird, durch Farbenwechseln in den Kleidungsstücken seiner Kaffeeure ein prächtiges Bild zu schaffen, um den Besuchern selbst Gelegenheit zu geben, ihr Urteil in der Frackfrage abzugeben.

Kobel. Ein Hausknecht genannt ein Viertel vom großen Loos in der Lotterie, und wünschte sehr bald, sich in gemäßigteren Kreisen wie bisher zu bewegen. Er fragte deshalb seinen Barbier, der „ein feiner Kerl war“, wie er sich in noblen Gesellschaften zu benehmen habe. Er erhielt den Rath: „Zieh einen schwarzen Frack an und halt's Maul!“

## Zu rechter Zeit.

Der höchste Schmerz, das höchste Glück,  
Sie kennen keine Lieder;  
Doch wenn das Leid gelindert ist,  
Doch wenn das Glück gemindert ist,  
Dann klingt es mächtig wieder.

Mus. Hofmeister.

## Rätselhafte Inschrift.

einer Münze aus der Zeit des Kaisers Augustus.



## Streichholz-Aufgabe.

Die drei Vierecke der Zigar werden von 10 Streichhölzern gebildet. Ein Streichholz ist fortzunehmen, und von den übrigen 9 Streichhölzern sind 3 neue Vierecke zu bilden. 72

## Rätsel.

Ich kenn' ihn nicht, der einst das Leben  
Mir schon vor langer Zeit gegeben.  
Und auch mein wahres Vaterland  
Wies mir beständig unbekannt;  
Doch sagt man, sei's gedrukt zu lesen,  
Ich sei am weltberühmten Strand  
Des breiten Rils zuerst gewesen.  
Weil mich, wie dort der Rils Bild,  
Geheimnisvolle Nacht umhüllt,  
Erstehst Du jetzt noch nicht mein Wesen,

So such's auf einer andern Spur:  
Ich bin von mystischer Natur;  
Mich hältet, wie die zarte Liebe,  
Ein wunderbarer Schleier ein,  
Und wenn er ungelüftet bliebe,  
So würd' ich immer reizend sein:  
Doch wagt man es, ihn mir zu rauben,  
Weltt schnell mein höchster Reiz dahin,  
Und darf man weisen Männern glauben, 93  
So bist Du selbst Dir, was ich bin.

## Rätselfragen.

1. Sie winkte ihm; er hielt um sie an, reichte ihr die Hand, nahm ihr Geld und ließ sie sitzen. Wer war das? 133

2. Die erste Silbe fragt, die zweite antwortet; beide bezeichnen einen deutschen General. — Wie heißt er? 138

3. Wer ist der bedächteste Handwerker? 144

## Geographisches Rätsel.

Welches ist das größte Brod; das böhmische, das ungarische oder das deutsche Brod? 11

## Sprachkundiges Rätsel.

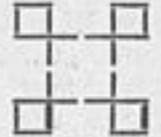
1. Welches Wort bezeichnet eine Baumhaut, und rührtwärts gelesen, die Stütze des Alters? 114

2. Ich diene oft als Schnellpost, bin ohne mein letztes Zeichen der geschwundene Kern einer beliebigen Frucht und das Unangenehme bei vielen alten und jungen Leuten; ohne meine zwei letzten Zeichen aber das Unentbehrliche an jedem Segelschiffe. 34

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

## Auflösungen aus vorlehter Nummer.

Des Streichholz-Spiels:



— Der Rätsel: 1. Laufsig. 2. Ajo (ich sage) — D ja! 3. Monument. — Des Geographischen Rätsels: Kanton — Kanton, bedeutende Handelsstadt in China. — Des Sprachkundigen Rätsels: 1. In dem Wörtchen „Stein“. 2. Senes (auch Senesblätter genannt).